

# NR. 4 lebensfreude



## „Die Würdigung eines Lebens ist es, was zählt ...“

So kann man vielleicht zusammenfassen, was Elftraud von Kalckreuth in ihren beiden Vorträgen am Salzburger Hospiztag 2016 zum Ausdruck brachte. Und sie machte dabei auch vor ihrem eigenen Leben nicht Halt: Als sie auf ihr Alter von 79 Jahren zu sprechen kommt, gibt es im Plenum langanhaltenden Applaus: „Ja, ich könnte darüber auch jeden Morgen applaudieren. Es ist einfach ein Geschenk, so alt sein zu dürfen!“

**Vom Wachsen und Reifen.** Unter diesem Titel wandte Elftraud von Kalckreuth sich in ihrem ersten Vortrag den Möglichkeiten und Chancen, den Schwierigkeiten und Gefahren, den Besonderheiten und Aufgaben der einzelnen Lebensphasen des Menschen zu. Sie stellte zunächst verschiedene Modelle von Lebensphasen vor, um dann eine Auswahl hilfreicher Anregungen zu geben: „So etwas wie eine Kiste mit Bildern, mit Experiment- und Spielideen,

Handwerkszeug also, aus dem sie sich, wie auch immer, nach Bedarf, nach Lust und Laune bedienen können, um ihren eigenen Lebensweg zu reflektieren.“

„Wir können das Leben durchaus als einen Stufenweg betrachten, aber auch als einen dynamischen Wachstumsprozess. Kennen Sie das auch? Wenn Sie auf die zurückliegenden Phasen ihres Lebens blicken, erkennen Sie, dass ...“

## HOSPIZ

HOSPIZ BEWEGUNG Salzburg

In Partnerschaft mit  
**Caritas**

# editorial



## Würdigung des Lebens

Liebe Freund/innen der Hospiz-Bewegung!

Neben dem gesellschaftspolitischen Auftrag zur Solidarität mit Menschen in der letzten Lebensphase und mit ihren trauernden Angehörigen gilt es in der konkreten Begleitung deren Leben zu würdigen. Und auch im eigenen Leben – mit seinen Lebensbogen von der Geburt über das Wachsen und Reifen, das Ordnen und Ernten bis hin zum Sterben – können wir den Lebensbogen im Blick halten und damit auch jene Menschen, die uns immer begleitet haben.

„Wer war oder ist in Ihrem Leben in dieser Lebenszeit der Begleiter und Wegweiser?“ lautete die Frage im Vortrag von Elftraud von Kalckreuth. Sie regte am heurigen Salzburger Hospiztag mit vielfältigen Impulsen die Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben und dem der begleiteten Menschen in Zeiten des Trauerns und des Sterbens an.

Walter Müller ermutigte in seinem Festvor-

trag anlässlich der Überreichung der Zertifikate des Interprofessionellen Palliativbasislehrgangs anhand vieler eigener Erfahrungen zum Staunen: „Lassen Sie sich nicht erschüttern, lassen Sie sich überraschen“, so sein Appell an die betreuenden und begleitenden Menschen.

Im Kinderbereich fand in Salzburg der erste österreichischen pädiatrische Hospiz- und Palliativkongress statt, der auch zur Begegnung mit Joan Marston der Präsidentin des internationalen Kinderhospiz- und Palliativnetzwerkes im Tageshospiz führte. Das PAPAGENO-Team erfreut sich durch großzügige Spenden nun über eigene Autos, die zur Mobilität beitragen.

Am 13. Oktober konnte bei der heurigen Generalversammlung auf die erfolgreiche Vereinsarbeit der letzten beiden Jahre zurückgeblickt werden. Zugleich schauen wir nach vorne, auf das kommende Jubiläumsjahr, in dem die Hospiz-Bewegung Salzburg ihr 25-jähriges Bestehen feiert.

Unser herzlicher Dank geht an alle, die zu der (abwechslungs-)reichen und wertvollen Hospizarbeit beitragen und an alle, die diese ideell sowie und finanziell unterstützen!

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für 2017 wünscht Ihnen  
Christof S. Eisl

## lebensphasen – lebenswege



in gewissen Zeiträumen ganz bestimmte Lebensinhalte Ihre Aufmerksamkeit auf sich zogen. Dann schien es wohl auch, als hätte es zu bestimmten Zeiten unserer Lebensstrecke ganz deutliche Themen- und Szenenwechsel gegeben, vergleichbar der Schulzeit, in der sich der Lehrplan von Klasse zu Klasse ändert. Haben wir uns mit einem bestimmten Lerngebiet vertraut gemacht, geht es schon wieder in neue Lernfächer. Und so ähnlich verhält es sich auch mit den verschiedenen Stationen in unserem Leben, sozusagen in der Schule des Lebens.

Trotzdem streben manche Menschen danach, ihrem Leben eine gleichbleibende Kontinuität zu geben und von Anbeginn bis zum Ende eine gerade Strecke zu zeichnen. Ich habe dagegen das Bild des Oszillogramms vor Augen, das wir aus der Medizin kennen, dieses vitale Auf und Ab des EKGs. Erst wenn das auf-

hört, auf der Nulllinie, ist von Leben und Lebendigkeit nichts mehr übrig. Kontinuität und Gleichförmigkeit sind allerdings nur sehr bedingt erstrebenswert: Wir könnten viel verpassen. Denn Leben ist Bewegung, ist Werden und Vergehen und Werden und Vergehen und Werden ... Und zu bestimmten Zeiten werden immer wieder neue Themen und Inhalte auftauchen, welche die vorangegangenen ablösen.“

Elftraud von Kalkkreuth ging gedanklich in Schritten zu je sieben Jahren durch das Leben, wobei sie einschränkend feststellte, dass dieser Rhythmus nur ein Näherungswert, und das Tempo, in dem all diese Lebensabschnitte durchlaufen werden, individuell verschieden ist. „Zellen sind ja biologisch alle sieben Jahre neu. Keine Zelle ist mehr wie vorher, wie vor sieben Jahren. Oft können wir tatsächlich beobachten, dass sich nach sieben Jahren auch unser Geschmack

## inhalt

### lebensphasen – lebenswege

1 „Die Würdigung eines Lebens ist es, was zählt ...“

10 Salzburger Hospiztag 2016

12 Tageshospiz – Ort der Lebensbegleitung

### hospiz- & palliativakademie

14 Drei Eichkatzerl und der Hüftschwung von Elvis Presley

18 Aus- und Weiterbildungsangebote

### kinderhospiz papageno

20 Pädiatrischer Hospiz- und Palliativkongress

### benefizkonzert

24 Rückblick und Dankeschön

## lebensphasen – lebenswege

... geändert hat, buchstäblich: sauer? süß? scharf? Aber auch die Lieblingsfarbe, die Lieblingsmusik. Es gibt vielleicht eine Umschichtung im Freundeskreis. In der Eigenbeobachtung wird Ihnen dazu vermutlich noch einiges einfallen.“

Für die Sieben-Jahres-Schritte verwendete von Kalckreuth Bilder aus der Natur, die auch die Aufgabe und das Ziel der jeweiligen Lebensphase beschreiben: Am Beginn steht der Samen, der sich aus der harten Schale löst, dann das Keimen und Wachsen hin zur Knospe und Blüte. Die Zeit der Reifung hin zur Frucht. Die Jahre des Wechsels, das Welken oder der Rückzug, die Verinnerlichung bis zum Ruhen und Schauen. Als Bild für die späten Jahre – ab 77 – stellte sie das der Transformation vor.

So geht es also vom Urvertrauen, das sich zu Autonomie und Initiative entwickelt, weiter über das Streben nach Leistung und Unabhängigkeit, die Entwicklung der Authentizität und des Selbst-Bewusst-Seins, die Aufgabe der Annahme von sich selbst und von den anderen, zur Reifung in innere Wahrheit und Tiefe. Als wichtige Aufgabe stellt sich eine erweiterte Sicht der Wirklichkeit mit der Bestimmung der eigenen Rolle in der Beziehung und in der Gesellschaft. Dies kann auch damit verbunden sein, es mit privaten, beruflichen, gesundheitlichen oder seelischen Krisen aufzunehmen, zu lernen, damit umzugehen, und im Blick auf eigene alte Verhaltensmuster das Unverarbeitete ins Bewusstsein zu rücken. Dies kann in eine neue Art der Sicherheit führen sowie in eine Freiheit des Bewusstseins.

„Die Zeit von 70 bis zum 77. Lebensjahr kann eine Zeit der Verjüngung sein, so seltsam das klingt, wo man doch meint, die nachlassenden Körperkräfte würden dann das Leben bestimmen. Heute sind 70-Jährige vielfach geistig und körperlich so fit, dass sie vieles durchaus noch erreichen können, wodurch ihr Leben jetzt vielleicht erst so richtig spannend wird. ... Dazu gehört es allerdings auch, dass nicht an den Dingen der Jugend

festgehalten wird oder verzweifelt so getan wird, als sei man nicht an der Stelle des Lebens angekommen, an der man sich inzwischen befindet. Es geschieht, sobald der Prozess des Loslassens wahrgenommen und mit Selbstverständlichkeit beantwortet wird, sodass man in eine neue innere und äußere Freiheit hineinwächst, trotz der Einschränkungen, die mit diesem Alter verbunden sind.“

„Wichtig ist es, welches Bild wir mit dem Alter verbinden. Denn diese Vorstellung ist ausschlaggebend dafür ob wir mit Zaudern und Schrecken weiterleben, oder ob wir mit Zuversicht unseren Lebensweg fortsetzen bis zum Ende fortsetzen. Wie überhaupt, so wird auch hier unsere Lebenswirklichkeit bestimmt durch die Bedeutung, die wir etwas – in diesem Fall dem Alter – geben. Dabei kommen wir nicht umhin, zu sehen, wie es zunehmend heißt, Abschied zu nehmen. Von Freunden, von bekannten und eingewohnten Orten. Eventuell muss der Tod des Lebenspartners überwunden werden. Mit zunehmendem Lebensalter müssen die schwindenden körperlichen und sexuellen Kräfte akzeptiert werden. Es muss vielleicht gelernt werden, mit chronischen Krankheiten zu leben. Und es muss eine neue, recht schwierige Hürde vorbereitet werden, nämlich Hilfsbedürftigkeit - der Verlust der Eigenständigkeit, wenn man nicht mehr für sich selbst sorgen kann.

Und doch verbindet man mit dem Alter automatisch auch die Vorstellung von einem intuitiven Rückzug von den Äußerlichkeiten und ein Hineinreifen in Ruhe, inneren Frieden, in Demut und Toleranz. Vielleicht wird Ihr Blick für das Ganze, der Blick auf Künftiges ebenso wie auf Vergangenes und Ihr Rat von anderen als kostbar, als hilfreich und weise erfahren, auch durch die Art, wie Sie Ihr Lebensresümee ziehen. Vielleicht ruht ein alter Mensch dann in sich selbst und muss wahrscheinlich immer weniger sagen und nur noch sein. Und es zählt nur noch das Hier und Jetzt.“ Wenn Elftraut von Kalckreuth einschränkend feststellte, dass

## lebensphasen – lebenswege

diese Darstellung wohl eher die Ausnahme sei, so ermutigte sie gleichzeitig dazu, sich in diese Vision „hinein-zu-entwickeln“ und stellte bekräftigend die Ergebnisse der Untersuchung der Sozialmedizinerin Becca R. Levy von der Universität Yale an 650 Menschen vor. Diese ergab nämlich, dass diejenigen, die das Altern tendenziell positiv betrachteten, im Durchschnitt 7,5 Jahre länger lebten als die, die eine negative Haltung dazu hatten.

„Wenn wir immer wieder innehalten um das Leben rückwärts zu verstehen, können wir es umso sinnvoller, umso leichter vorwärts leben.“ Elftraud von Kalckreuth stellte auch sehr praktische Möglichkeiten vor, um Rückblick auf das Leben halten zu können, etwa ein Gästebuch mit den fiktiven Eintragungen derer, die uns zur Seite waren mit ihren guten Wünschen und ihrer Zustimmung, wie gut es ist, dass es uns gibt. Bei persönlichen Schicksalsschlägen empfahl sie, das Kapitel im Buch des Lebens vor dem Schicksalsschlag und das Kapitel danach anzuschauen, um zu sehen, was sich durch die Erfahrung geändert hat.

Hilfreich kann auch die Bilanz eines Lebens sein, mit einem, Blick auf die Situation vor sieben Jahren, dann die von heute, und die Vision, wie sie in sieben Jahren sein sollte. Nicht minder hilfreich kann auch „das Entrümpeln und der Hausputz“ zu Beginn jedes Lebensabschnitts sein und die Frage: Was habe ich im letzten Lebensabschnitt gelernt, was nehme ich mit? Was lasse ich los? Und: Was ist mir wirklich wichtig?

Immer wieder sei es fruchtbringend, an den Nahtstellen des Lebensweges innezuhalten - in einer kurzen Erholungspause, einem Urlaub, womöglich gar in einem ganzen Sabbatjahr. Und sich Zeit zu gönnen, um den Blick auf Werte und Bedürfnisse in der aktuellen Lebensphase zu richten und darauf, was sich im Lauf der Zeit in dieser Hinsicht verändert hat. Im Malen und Zeichnen eines Baumscheibenmandala,

das die gelebten Jahre symbolisiert, kann der Blick auf Reifungsprozesse und die dadurch entstehenden vielfältigen Möglichkeiten gelenkt werden.

Und dann regte sie noch als kleines Experiment an, eine Autobiographie in sechs Wörtern zu verfassen: Gelingt es, gezwungen durch die Kurzform, das Große und Ganze meines Lebens als Essenz zu formulieren und witzige oder weise Antworten auf die Lebensfragen zu geben. Ist mein Leben gelungen? Mehr oder weniger? Bin ich zufrieden? Was hat mich daran gehindert?



„Wenn wir immer wieder innehalten um das Leben rückwärts zu verstehen, können wir es umso sinnvoller, umso leichter vorwärts leben.“ Elftraud von Kalckreuth stellte auch sehr praktische Möglichkeiten vor, um Rückblick auf das Leben halten zu können.

**Vom Ordnen und Ernten.** Der zweite Vortrag von Elftraud von Kalckreuth, der das Lebensende zum Thema hatte, knüpfte eng an den ersten an. „Ernten – wenn wir diese Chiffre für gelebtes Leben vor Augen haben, dann ist es nicht das einer Monokultur, etwa eines reifen Weizenfeldes, oder Maiskolben und nichts anderes bis zum Horizont, sondern da ist ein ganz reiches Sammelsurium von Korn, Kraut und Rüben, Unkraut, Blumen, Heilkräutern, Nutzpflanzen, Steinen dazwischen auch, und vielleicht auch irgendetwas Weggeworfenes oder Verdorbenes. Was also tun mit all dem, wenn wir es vielleicht gemeinsam mit einem Menschen, den wir am Ende seines Lebens begleiten, in der Rückschau in Angriff nehmen wollen?“



## lebensphasen – lebenswege



Bezugnehmend auf das biblische Bild: „Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, um es zu verbrennen, den Weizen aber bringt in die Scheune,“ regte Elftraud von Kalckreuth an, Rituale zu nutzen, um verletzte Impulse und unangenehme Erinnerungen aus der Vergangenheit loszulassen: „So simpel es klingt, so verblüffend wirkungsvoll kann es sein, das, was uns schon so lange ärgert, erst einmal zu bündeln, indem wir es in einen kurzen Satz fassen, diesen Satz aufzuschreiben und ihn dann, wie das Unkraut aus der Bibel, zu verbrennen, oder in kleinste Fitzelchen zu zerreißen und dann in den Biomüll zu werfen. Eines meiner Lieblingsbilder ist es, dass der liebe Gott aus dem größten Mist noch Humus macht“.

Es gehört wohl eher zu den seltenen Glücksfällen, in der Begleitung eines anderen Menschen am Ende des Lebens ein aktives Ordnen und eine Erweiterung des Blicks auf die Widersacher von einst anregen zu können, und hängt maßgeblich davon ab, ob der Sterbende überhaupt dazu bereit ist und ob dafür Zeit ist. Dennoch geschieht auch vieles im Sprachlosen, in einem Raum, zu dem wir keinen Zutritt haben, bei dem es trotzdem und bis zuletzt immer wieder ums Ordnen geht, wie von Kalckreuth betont: „Erfahrungsgemäß gibt es aber in den Sterbephasen, so wie sie beschrieben werden, eine, in der diese Rückschau auf gelebtes Leben und seine Bearbeitung, die Bearbeitung der offenen Baustellen, am ehesten möglich ist, nämlich tatsächlich, und das klingt zunächst widersinnig, in der Phase der sogenannten aktiven Verweigerung. In dieser Zeit spielt das Verdrängen eine sehr wichtige Rolle, nämlich speziell das Verdrängen der Unausweichlichkeit dessen, was da durch die unheilbare Krankheit auf den Patienten zukommt. Dieses Verdrängen, ist wie wir wissen, ein durchaus sinnvoller Schutz, unter dem noch, ein Stück Leben gelebt und gesichtet werden kann, ohne den Druck der schmerzhaften Einsichten und frei vom Gedanken an die Bedrohung durch das Unausweichliche. Als ginge der Bauer vor dem am

Horizont drohenden Unwetter, das seine Ernte in der Nacht zunichtemachen könnte, noch die Hauptbücher der vergangenen Jahre durch – Blick auf die Vergangenheit –, ginge noch kurz zu den Ställen und zur Scheune – Blick auf die Gegenwart – und dann zum Haupthaus, um nach seinen friedlich schlafenden Kindern zu schauen – die Augen auf die Zukunft gerichtet.“ Beim Lebens-Resümee können dann vielleicht auch gerade die scheinbar einfachen Fragen weiterführen, wie zum Beispiel: „Was war früher, und was ist jetzt das wichtigste in Ihrem Leben?“.

Und bildliche – gemalte oder gedankliche – Vorstellungen wie die des eigenen Lebensbaumes, können bei solcher Lebensbetrachtung hilfreich sein, um dabei der Frage nachzugehen: Was sind Ihre Wurzeln? Oder: Was gibt – wie Stamm und Rinde – Halt und Schutz? Man kann sich mit diesem Bild zum Erzählen anregen und gemeinsam auf Entdeckungsreise gehen: „Was entwickelt sich in Ihnen, so wie die Knospen? Welchen Reichtum, welche Vielfalt haben Sie, so wie die Blüten? Und die abgestorbenen Äste? Die abgefallenen Blätter? – Was brauchen Sie nicht mehr? – Vielleicht lehnt eine Leiter am Baum zum Früchtepflücken, was oder wer könnte Ihnen hilfreiche Unterstützung bei der Lebensernte geben? Welche Früchte tragen Sie? Und der Korb unter dem Baum voller Früchte, was könnte das sein? Der Vogel hoch über dem Baum – wovon träumen Sie noch? Die Sonne – was gibt Ihnen Wärme?“

Ein anderes Bild könnten Wappenschild oder Wappenspruch sein: In welchem Symbol, welchem Satz könnte da die Quintessenz aus der Summe der vielen Erfahrungen sichtbar werden?

Dass am Ende des Lebens noch jene Lebensphasen, die die Zukunft noch bereit gehalten hätte, quasi in Zeitraffer gelebt werden können, ist ein Phänomen, wie es in Eric Emanuel Schmidts Buch „Oskar und die Dame in Rosa“ erzählt wird. Das entspricht auch

„ Ein anderes Bild könnten Wappenschild oder Wappenspruch sein: In welchem Symbol, welchem Satz könnte da die Quintessenz aus der Summe der vielen Erfahrungen sichtbar werden?“

deutlich den Erfahrungen von Elftraud von Kalckreuth, die im Rückblick von der Begleitung eines 30jährigen Mannes erzählte, der in seinem letzten Lebensjahr die Aufgaben all der Lebensphasen gelöst hatte, für die ihm eben nur diese wenigen Monate noch geblieben waren, und das genau in der Reihenfolge, die sonst noch in den nächsten 50 Jahren ihre Zeit hätte haben sollen.

„Vielleicht haben Sie auch solch einen Prozess einmal begleitet. Es ist faszinierend, die Wahrnehmung für solche Prozesse offen zu halten. Möglicherweise haben Sie auch wie ich erlebt, wie sterbenskranke Kinder in einer unglaublichen Reife noch ihren Eltern und ihren Geschwistern beigebracht haben, wie sie mit Sterben und Abschied umgehen sollen. Lebensphasen quasi im Zeitraffer. Es kann also durchaus sein, dass Sie jemanden in der kurzen verbleibenden Zeit noch „in späteren Lebensphasen begleiten“, so absurd das im ersten Moment klingt.

Ich denke manchmal, dass der Lebensbogen, wenn nicht der plötzliche Tod durch Unfall oder Suizid dem Ganzen ein unnatürliches Ende setzt, dass dieser Lebensbogen, so lang oder kurz er nun einmal ist, immer vollständig sein wird, oder zumindest sein kann“.

Beim Umgang mit Traumata, mit nicht gelebten Lebensanteilen und nicht gelebter Trauer, richtete sie den Blick auf die ehemaligen Kriegskinder, die dadurch geprägt sind, dass sie in ihren ersten Lebensphasen traumatisierende Situationen erlebt haben und von einer Atmosphäre der Angst und Unsicherheit umgeben waren. Sei es in Bombennächten oder dadurch, dass sie Kinder der gefallenen, der vermissten, der verwundeten, oft traumatisierten Väter waren. „Wenn wir von manchen kleinen oder großen Traumata wissen, mit denen es ein Mensch aufnehmen musste, werden wir zumindest sein sonst unverständliches Verhalten verstehen und einordnen können, und ihn dadurch auch ein bisschen liebevoller und kundiger begleiten

## buchtipps

### **Reni und ihr seltsamer Freund. Mit seinen Geschichten vom Jenseits.**

Dieses Buch beweist, dass es durchaus möglich ist, über eine Begegnung mit dem Tod ganz anders zu schreiben, kenntnisreich, erstaunlich leichtfüßig und mit leisem Humor. Es ist eine seltsame Geschichte: Auf der einen Seite steht Reni, ein 12-jähriges Mädchen. Sie hat viele Fragen und breitet allerlei alltägliche Nöte vor ihrem neuen Freund aus. Auf der anderen Seite ist, körperlos, nur als Stimme, der Tod. Er berichtet, wie die Menschen über die Jahrtausende mit ihm umgingen, wie sie ihn in Rituale kleideten, zum Schreckgespenst machten, zum Befreier, zum Sensenmann. Im Dialog der beiden entfalten sich eine Kulturgeschichte des Todes und die Geschichte eines Mädchens.

**18,90 Euro, ISBN 978-3-942291-37-8**

### **Liebe ist die Antwort. Gespräche mit der Mystikerin Julian von Norwich.**

Ein ungewöhnliches Gespräch führt die Autorin: Ihre Gesprächspartnerin ist Julian von Norwich, eine Mystikerin, die im 14. Jahrhundert lebte. Die Autorin taucht ein in die Gedankenwelt dieser faszinierenden Persönlichkeit und konfrontiert sie mit der Lebenssituation der Gegenwart. Dabei erweisen sich die Gedanken Julian von Norwichts als bemerkenswert aktuell und bleibend gültig. Wer sich auf dieses spannende Gedankenspiel einlässt, erhält überraschende Wegweisungen für den eigenen Glauben und die Fragen und Probleme unserer Zeit.

**14,90 Euro, ISBN 978-3-7867-2449**

### **Auf dem Weg mit Sterbenden. Alles hat seine Zeit.**

Jeder Mensch ist einzigartig, deshalb kann es für die Begleitung schwer kranker und sterbender Menschen keine festen Regeln geben. Bis zum Ende ist alles wichtig, was das Leben reich und bunt macht. Und alles hat seine Zeit, bis zuletzt. Die Autorin ermutigt alle, die in pflegenden Berufen oder als Angehörige Menschen auf ihrem letzten Weg begleiten, ihrer inneren Kraft, ihren Gefühlen und Fähigkeiten zu trauen.

**12,80 Euro, ISBN 3-7867-2298-6**

### **Der Weg der vierundzwanzig Steine. Mit Zeichnungen von S. Maier-Staufen.**

Am Tag nach seinem sechzehnten Geburtstag wird Liang auf den Weg der vierundzwanzig Steine geschickt, um sein wahres Ich zu suchen und zu finden. Seine Mutter, die Königin Thanh, gibt ihm den ersten der vierundzwanzig Steine mit auf den Weg: einen Jade in geheimnisvoll milchigem Moosgrün.

Ohne vorgegebene Richtung wandert Liang durch das hohe Bergland. Er lässt sich vom Zufall führen und von seiner Intuition, und dabei wird die bunte Vielfalt seiner Erlebnisse, all der Eindrücke, der Entdeckungen und Begegnungen unmerklich zum Teil seiner selbst

**25 Euro, ISBN: 978-3-944571-18-8**

**Bestellungen und Anfragen zu Vorträgen, Seminaren und Workshops:  
Elftraud von Kalckreuth unter [evkalckreuth@web.de](mailto:evkalckreuth@web.de)**

## lebensphasen – lebenswege



können. Und wenn wir das Glück haben, dass jemand das Erlebte mit uns teilt, kann daraus eine heilsame Zeit für ihn anbrechen.“

„Wenn Sie einen Menschen seine Lebensgeschichte erzählen lassen, wird das immer ein Gewinn sein, für den, der erzählt und für Sie ganz gewiss auch. Die Würdigung dieses Lebens ist es, die zählt. Sie als Hospizbegleiter, die von draußen reinkommen, sind in einer anderen Position als die Angehörigen, die manche Geschichten vielleicht schon bis zum Überdruß gehört haben. Sie aber hören diese Geschichten neu, sie haben die Möglichkeit, noch Wertschätzung, Bewunderung, Erstaunen und Neugier ganz selbstverständlich in solche Gespräche mit einzubringen.“

Ordnen und Ernten kann nicht immer nur mit dem Blick auf das Erfreuliche geschehen, auch die Trauer über Kränkungen, Frustrationen, Verletzungen aus frühen oder späteren Lebensphasen, sollten wir zulassen und unterstützen, wenn sie aufkommen. Die Bereitschaft, Frieden zu schließen, mit Unaufgeräumtem, mit Sackgassen und Umwegen, kann das Loslassen leichter machen.

Selbst unter den Weisen und Philosophen gibt es so einige, die sich genauso mit solchen Lebensfragen auseinandersetzen mussten, und manche aus dieser Erfahrung entstandene Texte können für Betroffene hilfreich und tröstlich sein. Diese besondere Einstellung zum Unvollkommenen, zu Leid und Hilflosigkeit hat der Lyriker Walter Helmut Fritz in ein Gedicht ohne Titel gefasst, er schreibt:

*„Ratlosigkeit ist gut.  
Verlieren ist gut.  
Versäumnis ist gut.  
Verkehrte Wege wählen ist gut.  
Nicht weiter wissen ist gut.  
Sich leer fühlen ist gut.  
Auch das ist ein volles Leben.“*

„Leerfühlen ist gar nicht mal so schlecht, das denke ich immer wieder. In eine volle Tasse kann man nichts mehr einfüllen. In dem Moment, wo ich mich ganz leer mache und ganz hilflos weiß, bin ich auch bereit, das aufzunehmen und zuzulassen, was gerade für mich gemeint oder bestimmt ist in meinem Leben. Und je erfüllter und reicher das Erleben der Menschen ist, umso weniger erschreckt sie der Gedanken an den Tod. Am Ende des Lebens bereuen die Menschen meistens mehr das, was sie nicht gemacht haben als das, was sie gemacht haben. Dabei misst sich die Fülle eines Lebens nicht in „objektiven Maßstäben“. Das Empfinden des Reichtums an Erlebtem ist wichtig.

„Bei all dem können und sollen wir immer ganz getrost unserer Intuition vertrauen“, so die ermutigenden Worte von Elftraud von Kalckreuth, die mit einem Segenswunsch von Antje Sabine Naegeli schloss:

*Es wachse in uns der Mut, uns einzulassen auf  
dieses Leben mit all seinen Widersprüchen,  
mit all seiner Unvollkommenheit,  
dass wir beides vermögen:  
kämpfen und geschehen lassen,  
ausharren und aufbrechen,  
nehmen und entbehren.*

*Es wachse in uns der Mut,  
uns liebevoll wahrzunehmen,  
uns einzulassen auf andere Menschen  
und ihnen teilzugeben an dem,  
was wir sind und haben.*

*So seien wir gesegnet  
und mit uns die Menschen, die zu uns gehören,  
dass wir inmitten dieser unbegreiflichen Welt  
den Reichtum des Lebens erfahren.*

” Selbst unter den Weisen und Philosophen gibt es so einige, die sich genauso mit solchen Lebensfragen auseinandersetzen mussten, und manche aus dieser Erfahrung entstandene Texte können für Betroffene hilfreich und tröstlich sein.“





## „Das Tageshospiz ist ein Himmelsgeschenk.“

Dies sagt Marianne Höller über eine Einrichtung, die – wie alle Hospize – von Außenstehenden oft mit Vorsicht betrachtet wird. „Ein Sterbehaus“ verstehen viele darunter, die sich nicht vorstellen können, wie sehr dieser Ort dem Leben dient, der Lebensqualität, der Stärkung und sogar der Lebensfreude – trotz schwerer Krankheit.

### Wie sind Sie ins Tageshospiz gekommen?

Da muss ich weiter ausholen. Ich bin vor 13 Jahren an Brustkrebs erkrankt und nach einigen Chemo-Therapien, Bestrahlungen und einer Antihormontherapie ging es mir zunächst wieder sehr gut. Eigentlich dachte ich keine Sekunde daran, dass der Krebs wiederkommen würde. Dennoch bin ich zwölf Jahre später wieder erkrankt und im vorigen Jahr wurden Metastasen festgestellt. Es ging mir richtig schlecht und ich wollte eigentlich keine Chemotherapie mehr machen, da ich sie beim ersten Mal als unheimlich belastend erlebt hatte. Die behandelnde Ärztin war aber überzeugt, dass ich sie viel besser vertragen würde, da sich die Medikamente in den vergangenen Jahren sehr verbessert hätten.

Dennoch war die Behandlung ein einziges Desaster und es ging mir so schlecht, dass ich mir nur noch wünschte, entweder wieder Kraft zu bekommen zum Weiterleben oder gleich zu sterben. Im Gespräch mit meinem Mann habe ich es auch ausgesprochen, dass es so keinen Sinn mehr hat für mich. Auch meine erwachsenen Kinder wussten Bescheid. Wir haben immer offen über die Krankheit und auch das Sterben gesprochen. Im Jänner habe ich die Chemotherapie beendet. Dennoch stellte sich die Frage, was tun, wenn sich mein Zustand noch verschlechtert und schnelle Hilfe nötig ist. Da bin ich über die Gemeindefinanzierung auf die Möglichkeit zur Hospiz-Beratung gestoßen und habe die Einsatzleiterin des Hospizteams in Oberndorf aufgesucht. Das war eine unheimliche Bereicherung, denn plötzlich hat sich jemand all der Fragen ange-

nommen, die sich mir gestellt haben. Es wurde eine Hauskrankenpflege organisiert, ich habe jemanden gefunden, der regelmäßig zum Putzen kommt und Frau Brandhuber hat mir auch das Tageshospiz empfohlen. Das habe ich dann Ende März ausprobiert und seither komme ich einmal pro Woche her.

### Was hat sich für Sie geändert? Was finden Sie hier?

Schon der erste Besuch hat mir sehr gefallen. Ich hatte eine nette ehrenamtliche Begleiterin, die mich begrüßt hat und in der Küche hat es nach Mittagessen geduftet, als würde ich zur Mutter heimkommen. Neben Infusionen und Schmerzbehandlung, sind aber vor allem die Gespräche mit der Palliativärztin Dr. Singh ganz wesentlich für mich. Sie nimmt sich Zeit, redet sehr offen und hat immer wieder neue Ideen, was alles helfen könnte. Für mich bedeutet das Tageshospiz einen großen Schritt hin zu Lebensqualität.

### Was ist Ihnen in Ihrer Situation besonders wichtig?

Natürlich das Verhältnis zu meinem Mann, meinen Kindern und unser offener Umgang damit, was Krankheit und Sterben für mich bedeuten. Zwar bin ich intensiv und tief mit meiner Endlichkeit konfrontiert, aber das führt auch dazu, den Augenblick zu genießen. So mache ich zum Beispiel jedes Jahr mit meiner Tochter einen ganz besonderen Urlaub. Ich war immer dankbar für meine Gesundheit und jetzt gibt es auch kein Hadern mit der Situation. Ich wünsche mir aber schon noch, etwas Zeit zu haben. ■

*Das Interview mit Marianne Höller führte Mai Ulrich.*

„Geregelt ist soweit alles, und wenn ich auf mein Leben zurückschaue bin ich im Großen und Ganzen sehr zufrieden damit. Manches würde ich aus heutiger Sicht vielleicht anders machen, zum Beispiel mit manchen Dingen lockerer umgehen und später in Pension gehen, da ich immer sehr gerne in unserem Geschäft gearbeitet habe, aber im Wesentlichen kann ich sagen, wir – mein Mann und ich – haben immer gelebt und nichts aufgeschoben. Dafür bin ich dankbar.“



## „Das Leben wird vorwärts gelebt und rückwärts verstanden.“

Das Zitat von Sören Kirkegaard begleitete die Teilnehmer/innen am 13. Oktober durch den bereits 11. Salzburger Hospiztag im Bildungszentrum St. Virgil. Er stand unter dem Motto „Lebensphasen – Lebenswege“ und fand wie in den vergangenen Jahren rund um den Welthospiz- und Palliativtag statt. Er verleiht der Forderung nach einer qualitativ hochwertigen Hospizbegleitung und Palliativbetreuung Nachdruck und bietet Möglichkeiten zum Austausch.

Der weltweite Aktionstag wurde 2006 durch die Worldwide Hospice Palliative Care Alliance (WHPCA) initiiert. Auch die Hospiz-Bewegung Salzburg hat das Anliegen aufgegriffen und im heurigen Jahr den Bogen weit gespannt. Im Leben gibt es immer wieder Ereignisse, die einen massiven Einschnitt bedeuten und uns an persönliche Grenzen bringen. Je nach Alter, Entwicklungsstufe und Lebenserfahrung benötigen Menschen in Krisensituationen unterschiedliche Unterstützungsangebote. Ob diese entsprechend zur Verfügung stehen oder nicht, prägt das weitere Leben in hohem Maße. Sowohl Hemmnisse als auch Ressourcen bestimmen den Lebensweg entscheidend mit.

Die Teilnehmer/innen waren eingeladen, sich im Rahmen eines World Cafés über die Fragen auszutauschen: Was hindert mich in meinem Leben am Wachsen und Reifen? Was ist für mich hilfreich auf meinem Entwicklungsweg? Wer war mir in meinem Leben Wegweiser? Und: Wo bin ich selbst Wegweiser oder wie kann ich es werden?

Elftraud von Kalckreuth, Therapeutin und Buchautorin aus Mainz, sprach am Vormittag über das Thema „Lebensphasen – Vom Wachsen und Reifen“ und ging in ihrem zweiten Vortrag am Nachmittag auf den Bezug zu Sterben und Hospizarbeit ein unter dem Titel „Lebensende – vom Ordnen und Ernten“. In beiden Teilen gab sie viele Impulse für die praktische Arbeit, in der sich jeder Mensch ganz persönlich mit diesen Bereichen seines Lebens auseinandersetzen kann.

Das Leitbild des Tages war die Metamorphose der Raupe hin zum Schmetterling, das die Themen der insgesamt neun Workshops des Nachmittags unter dem Motto „Von Wandlung und Reifung“ bestimmte. Auf vielfältige Weise konnten darin die Gedanken und Gefühle aus Vorträgen und Austauschrunde in einen schöpferischen Prozess und so ins Erleben der Teilnehmer/innen überführt werden: „Nichts bleibt, wie es ist. Es wandelt sich und mich“ bot spirituelle Impulse aus verschiedenen Traditionen an. „Wandel geschieht“

# lebensphasen – lebenswege

war der Titel für den Gesprächsworkshop über Veränderungen und Entwicklungen in ihrer Bedeutung für jeden einzelnen. Ein Klangworkshop als Möglichkeit Entwicklung hör- und fühlbar zu machen war ebenso Thema, wie das Malen als Spiel mit den Farben, die Arbeit mit Stoffen und Materialien, Körperarbeit zum leiblichen Ausdruck von Wandlung, Schreibwerkstatt und Bewegung im Park von St. Virgil sprachen unterschiedliche Sinne an und brachten verschiedene Aspekte von Lebensphasen und Lebenswegen zum Ausdruck.

**Ergebnisse des World Café.** Im World Café gingen die Teilnehmer/innen am diesjährigen Hospiztag an rund 25 Tischen in drei Gesprächsrunden den Fragen nach, was den einzelnen in seinem Leben am Wachsen und Reifen hindert, was hilfreich ist auf dem jeweiligen Entwicklungsweg, wer im Leben der Teilnehmer/innen Wegweiser war, sowie wo und wie sie selbst Wegweiser waren. Die auf den Schmetterlingen notierten Ergebnisse stellen wir hier vor.

**Was hindert mich in meinem Leben am Wachsen und Reifen?** Sehr häufig wurden hier fehlender Mut oder Angst genannt, sei es vor dem nächsten Lebensschritt, vor dem Scheitern, vor der Realität, vor Veränderung, Neuem oder Ungewissem. Sicherheitsdenken, Bequemlichkeit, Gewohnheit, Verharren in der Vergangenheit, die eigene Komfortzone, Trägheit oder Sturheit wurden ebenso als Hindernisse wahrgenommen, wie fehlendes Selbstvertrauen oder Selbstwertgefühl. Die Rahmenbedingungen wie autoritäre Strukturen, Vorschriften, Normen, Regeln und Glaubenssätze wurden genauso genannt, wie innere Zwänge, Verletzungen, eine übersteigerte Erwartungshaltung, Werte oder Widerstände. Zu den familiären, beruflichen und gesellschaftlichen Verpflichtungen werden auch zeitlicher Druck, Unentschlossenheit oder Überangebot als Hinderungsgründe benannt.

**Was ist für mich hilfreich auf meinem Entwicklungsweg?** Am häufigsten wurde die Familie und Offenheit genannt, gefolgt von Vorbildern, Begegnungen,

Beziehungen, Freunde, Liebe, Büchern, Glaube, Spiritualität, Stille, gemeinsame Visionen, Wertschätzung und Zeit. Des Weiteren wurden mehrfach erwähnt: Austausch, Erfahrungen, Freude, Geduld, Gespräche, Hoffnung, Humor, Lob, Musik, Neugierde, Mut, Natur, Reisen, Sport, Toleranz, Unterstützung, Vertrauen, eigene Ziele, Wertschätzung, Zeit. Neben anderen Kulturen, dem Beruf, Erkenntnissen, Fehlern, Fortbildungen, Freiraum, Wandern, Gelassenheit, Herausforderungen, Innehalten, Klarheit, Konsequenz, Kritikfähigkeit wurde auch Lehrmeister und Schule als hilfreich erlebt.

**Wer war mir in meinem Leben Wegweiser?** Genannt wurde eine große Bandbreite an Wegweisern, nach Anzahl der Nennungen kommt Freunden und Eltern bzw. Elternteilen (Vater, Mutter) die größte Bedeutung zu, danach den eigenen Kindern und Großeltern, gefolgt von guten Lehrer/innen, dem/der Partner/in, Büchern oder dem Glauben. Arbeitskolleg/innen wurden ebenso genannt, wie Enkelkinder, Expartner, Geschwister, Patient/innen, Priester, Sterbende, wie auch Erlebnisse, sei es Erkenntnis, Erkrankung, Fortbildung, Hoffnung, Intuition, Jesus, Krisen, erste große Liebe, Verluste, Versöhnung und Verzeihung, u.v.a.

**Wo bin ich selbst Wegweiser oder wie kann ich es werden?** Indem ich authentisch bin, gegenüber der Familie, den Kindern und Enkelkindern wurde am häufigsten genannt, danach wurden die Eigenschaften: Dankbarkeit, Dialogbereitschaft, Ehrlichkeit, Einfühlungsvermögen, Empathie, Erfahrung, Glaube, Liebe, Mut, Offenheit, und Selbstbewusstsein, Toleranz, Verlässlichkeit, Wertschätzung und Zuhören benannt und für das Wo folgendes erwähnt: Arbeitsplatz, Freundeskreis, Hospizarbeit, Nachbarschaft, Partnerschaft, Schule. Oder wie es ein/e Teilnehmer/in schrieb: „Um Wegweiser zu werden oder zu sein ist es wichtig, in der eigenen Mitte zu sein, sich selbst zu kennen, sowie eine gute Integration eigener Erfahrungen, um sie weiterzugeben.“ ■

” Das Thema des diesjährigen Salzburger Hospiztages geht weit über die unmittelbare Sterbebegleitung hinaus, und hat einen intensiven Dialog angeregt, mit sich selbst und mit anderen. Auch an diesem Tag wurde die Erfahrung vieler Hospiz-Engagierter bestätigt, dass die Auseinandersetzung mit den Themen Krankheit und Krisen, Verlust und Trauer, Sterben und Tod ins Leben hinein führt und dieses bereichert und vertieft.“



## Das Tageshospiz – ein Ort der Lebensbegleitung

Herr M. bekam im Dezember 2015 die Diagnose Pankreaskarzinom. Seit Juni 2016 besucht er regelmäßig das Tageshospiz. In einem Interview berichtet er zusammen mit seiner Frau aus seinen Erfahrungen.

**Mai Ulrich: Herr M. wie ging es für Sie nach Diagnosestellung weiter?**

**Herr M.:** Es begann sehr schnell mit der ersten Chemotherapie. Kurz darauf hatte ich einen Schlaganfall und wurde an der Halsschlagader operiert. Nach einigen weiteren Zyklen Chemotherapie an der Tagesonkologie stellte sich am 5./6.Tag nach Verabreichung der Chemo eine zunehmend extremer werdende Krise ein. Ich konnte kaum mehr etwas zu mir nehmen, hatte Schluckbeschwerden und unerträglich heftigen, andauernden Schluckauf. Bei der zweiten Krise war ich stationär im Krankenhaus. Ernährung über den Port wurde eingeleitet. Meine Frau bekam eine Einschulung, damit sie die Ernährung und andere Infusionen zu Hause fortführen konnte. Leider gestaltete sich der Wechsel vom Krankenhaus in die häusliche Pflege schwierig.

Meine Frau hatte große Probleme mit Verordnungen und Rezepten, die im Krankenhaus nicht so ausgestellt waren, dass sie die Apotheke einlösen hätte können. Sie wurde vom einem zum anderen geschickt.

**Frau M.:** Viel notwendiger Kleinkram war trotz viel Aufwands nicht zu bekommen. Es war zum Verzweifeln. Das Schnittstellenmanagement Krankenhaus – häusliche Pflege – Hausarzt hat noch Verbesserungspotential.

**Herr M.:** In dieser angespannten Situation bekamen wir Kontakt mit dem Tageshospiz. Wir hatten schon einige Wochen nach der Diagnose mit dem mobilen Palliativteam und dem Raphael Hospiz Kontakt aufgenommen, um zu sehen, welche Möglichkeiten der Unterstützung für mich in Frage kämen. Durch sie wurden wir an das Tageshospiz vermittelt. Ich bekam einen Termin bei Frau Dr. Singh.

**Mai Ulrich: Wie haben Sie diesen ersten Kontakt erlebt?**

**Frau M.:** Die wesentliche Erleichterung für mich war, dass mir vom Tageshospiz der ganze organisatorische Kram (Medikamente richtig verschreiben und besorgen, alle fehlenden Kleinutensilien für die häusliche

## lebensphasen – lebenswege

Pflege, Apothekengänge) abgenommen wurde, der zusätzlich zur besonderen Situation einer schweren Erkrankung und eigener Berufstätigkeit unheimlich belastend ist.

Ich verdanke dem Tageshospiz, dass mich damals die Überlastung nicht eingeholt hat. Wir wurden unterstützt, ermutigt und wertschätzend begleitet auf unserem eigenen Weg in Behandlung und Pflege dieser – früher oder später – todbringenden Erkrankung.

**Herr M.:** Das persönliche, einfühlsame und Nuancen heraushörende Arztgespräch gab viel Vertrauen. Eine die Chemo begleitende Medikamentierung führte zu einer deutlichen Symptomlinderung. Die fröhlich gelassene Atmosphäre, die das gesamte Personal, Ehrenamtliche, Krankenschwestern und Ärztinnen ausstrahlen im Haus, tut gut.

Im Laufe der ersten Monate kamen wir mit insgesamt sieben Institutionen im Krankenhaus und Hospizbereich in Berührung und haben die unterschiedlichsten Erfahrungen gemacht. Wir haben erfahren, dass die Palliativ-Einrichtungen gut vernetzt sind und abgestimmt aufeinander agieren. Bei Frau Dr. Singh erlebe ich, dass sie die individuelle Seite sieht und auf diese eingeht. Ich habe mich nie als „Routinefall“ gefühlt.

**Mai Ulrich: Hatten Sie das Angebot Tageshospiz vorher gekannt?**

**Herr M.:** Nein. Und, wenn ich ehrlich bin, war ich anfangs sehr skeptisch. Aus dem Folder hatte ich ein etwas diffuses Bild und habe herausgelesen, dass es hier vor allem um ehrenamtliche Begleitung und persönliche Auseinandersetzung mit dem Sterben geht. Das war im Grunde nicht das, was ich suchte. Meine Frau und ich sprechen sehr offen über meine Situation, haben Freunde mit denen wir auch schon vor meiner Erkrankung und jetzt umso existentieller im Austausch sind und auch beruflich war ich mit der

Thematik Palliative Care im Bereich der Lehrgangsentwicklung befasst. Ich kann mir aber gut vorstellen, dass andere Menschen hier auch Gespräche und Auseinandersetzung finden, die sie vielleicht zuhause nicht führen können.

**Mai Ulrich: Was schätzen Sie nun hier?**

**Herr M.:** Ich sehe das Tageshospiz als wichtige Entlastung für uns beide, die ärztliche Betreuung, Palliativmedizin und -pflege sind ein sehr wertvolles Angebot hier.

Was die Atmosphäre besonders auszeichnet, ist, dass man viel Aufmerksamkeit für die kleinen Dinge erlebt: die angebotene Tasse Kaffee, das Glas Wasser, offene, wertschätzende Augen und Ohren. Wesentlich ist, dass man die eigenen Bedürfnisse und Wünsche äußern kann, dass sie Gehör finden und berücksichtigt werden. Es ist Kontakt und Begegnung möglich, aber wenn ich alleine sein und beispielsweise in Ruhe Radio hören möchte, ist das auch gut. Es ist das Sowohl-als-Auch, das ich hier finde und schätze.

**Mai Ulrich: Ist das Lebensqualität?**

**Herr M.:** Ja, meine Besuche im Tageshospiz tragen sehr zu meiner Lebensqualität in meiner letzten Lebensphase bei: Eine wirksame Schmerztherapie, dass ich das Essen wieder genießen kann, die Bestärkung und Unterstützung in den eigenen Wünschen. Sich mitfreuen, dass ich meine Kinder im Ausland besuchen konnte. Die Entlastung meiner Frau bei der Beschaffung der nötigen Medikamente und Pflegeartikel und die Möglichkeit für sie, einen Tag Auszeit von der häuslichen Pflege nehmen zu können und mich in guter Betreuung zu wissen.

Solche positiven Erlebnisse geben mir und uns beiden Energie und die ist in meiner Situation besonders wichtig.

**Mai Ulrich: Vielen Dank für das Gespräch.**



## Drei Eichkatzerl und der Hüftschwung von Elvis Presley

Zum Abschluss des 20. Interdisziplinären Palliativlehrganges am Freitag, dem 23. September 2016 in der Tribüne Lehen, wo in einer stimmungsvollen Feier die Zertifikate für Palliative Care an 34 Absolvent/innen übergeben werden konnten, hielt Schriftsteller Walter Müller „fast eine Rede“ – er erzählt nämlich lieber Geschichten.

„Sollen wir am Schluss ein Vaterunser beten?“ (ich frage immer, auch wenn auf dem Mitteilungsblatt der Bestattung „o.r.B.“ steht, ohne religiöses Bekenntnis) hab ich also beim Vorbereitungsgespräch den Sohn der Verstorbenen gefragt. „Das Vaterunser?“ – „Naja ...“, meint er nach längerem Grübeln, „... Vaterunser, warum eigentlich nicht. Also gut. Aber bitte nur die erste Strophe!“ Wir haben nur die erste Strophe vom Vaterunser gebetet bei der Abschiedsfeier in der Trauerhalle. Ich hab ihm auch nicht verraten, dass es keine 2. Strophe gibt.

Du hast es leicht, du hast es nur mit bereits Verstorbenen zu tun, höre ich manchmal. Wie schwer haben es Menschen, wird dann noch hinzugefügt, die sich den Schwerstkranken und Sterbenden widmen, haupt- oder ehrenamtlich. Zu Lebzeiten, die ja dann immer zugleich Sterbenszeiten sind. Die miterleben, miterleben müssen, wie ein Mensch verlischt, wie er, wie sie verschwindet.

Das mitanzusehen, dabei zu sein, die Hand zu halten, wenn der Puls fast nicht mehr zu spüren ist, und dann nicht mehr zu spüren, zu fühlen ist, hinzuhorchen, wenn der Atem erst wilder und dann sanfter und langsamer wird, und aussetzt und schließlich ausbleibt. Das ist schwer! Schwerer als Begräbnisse oder Verabschie-

dungen vorzubereiten! Das wird wohl stimmen. Und ich habe auch größten Respekt vor Ihnen, vor Ihrer Profession, Ihrer Bereitschaft, sich diesen Herausforderungen zu stellen.

Ich meine, hin und wieder, selten, hab ich es auch mit Sterbenden zu tun. Ja, es kommt immer wieder einmal vor, dass ein Mensch, der weiß, dass er sterben wird, bald schon, mit mir sprechen will, mir aus seinem Leben erzählen möchte. Dann bin ich natürlich zur Stelle. Beim ersten Mal war es schwer, weil die junge Frau, die mich zu sich gebeten hatte, während unseres Gespräches (es waren auch eine Schwester und eine Freundin dabei) immer wieder das Zimmer verlassen musste, um sich zu übergeben. Die Frau ist keine zwei Wochen nach dieser Begegnung verstorben. Ich hab, nach ihren, immer wieder unterbrochenen Erzählungen meine Rede gehalten, von ihr autorisiert sozusagen.

Beim zweiten Mal war die, ich sag jetzt einfach: Auftraggeberin, ein bisschen älter, auch nicht sehr alt, und wie die andere todgeweiht. Sie ist, so lange sie nur irgendwie konnte, eine Taucherin und Unterwasserfilmerin gewesen. Ihr Leben war spannend, abenteuerlich, die Bilder, die Filme, die sie mir zeigte, waren bemerkenswert. Es war ein herzliches, unkompliziertes Abschiednehmen.

## hospiz- und palliativakademie

Mit ihrem Tod war jederzeit zu rechnen, ich begann also unverzüglich, meine Rede auf sie zu schreiben. Gestorben ist die Frau zwei Jahre später. Da hat ihr Lebenspartner sich mit mir getroffen, um ihr Leben sozusagen auf den (im wahrsten Sinne) letzten Stand zu bringen.

Einmal hat mich ein höchst interessanter Mann zu sich rufen lassen. Ich hatte schon von ihm gehört, viele hatten von ihm gehört. Er war früher einmal Weltmeister im Barfuss-Wasserski gewesen. Überhaupt ein echtes Ass – 85 Medaillen allein bei Welt- und Europameisterschaften, davon 30 in Gold. 24 Sportarten in 46 Disziplinen hat er wettkampfmäßig betrieben. Und immer überall ganz vorne dabei. Einmal ist er Allround-Europameister in einer Kombination aus zwanzig Sportarten geworden!

Als ich ihn daheim besuche, ist er nur mit einem kurzen Krankenhaushemd bekleidet, aber er steht auf, nachdem eine Betreuerin mir geöffnet hat, wankt zum Fernseher, schiebt eine Videokassette ein und lässt mich teilhaben, per Bildschirm, an seinen sportlichen Meisterleistungen; dann führt er mich in das Trophäenzimmer, in dem es glitzert und funkelt wie in einem Herrscherpalast. Mehr als 700 Pokale und Medaillen.

Nach seinem 90. Geburtstag ist er noch in bestechender Manier über den Mondsee gefahren, mit dem Mono-Wasserski. Schließlich zieht er sein Hemd über den Bauch hoch, „Da ist die Kugel rein“, erzählt der alte Herr und deutet auf die Narbe auf seinem immer noch braungebrannten Körper „und da hinten ...“, und jetzt dreht er mir den Rücken zu, „... ist sie wieder raus!“ Er fiebert, nicht zuletzt vor Eifer. Das war knapp vier Wochen vor seinem Tod.

Was für ein Leben. In Berlin war er Schauspieler gewesen, an verschiedenen Theatern, hat unter anderem mit Gusti Wolf gespielt. Und so Vieles mehr. Die Familie sei dabei zu kurz gekommen, sagt er mir, der Sohn

vor allem. Das tue ihm heute sehr leid. „Soll ich das sagen?“, frage ich. „Bitte“, antwortet der Herr. Ich sage es in meiner Abschiedsrede. Und der Sohn bedankt sich nach der Trauerfeier bei mir. Selber hätten die beiden nicht darüber reden können.

Ich hab immer Menschen vor mir oder fast immer, die über den Tod eines Menschen traurig sind. Traurige Menschen reagieren auf unterschiedliche Art und Weise. Manche sind in ihrer Trauer wie versteinert, manche reden sich Sturzbäche von Erinnerungen von der Seele. Manche lassen ihre Wut über den Vater, die Mutter, das Kind spüren, aus Verzweiflung, aus bitterer Niedergeschlagenheit. Jeder trauert anders, wie jeder anders stirbt, wie jeder anders lebt.

Jeder Mensch ist ein eigener Planet, ein eigener Kosmos, unvergleichbar, einzigartig. Das ist das Großartige an dieser Welt, an dieser Schöpfung. Denkt euch bei jedem Menschen, den ihr kennenlernt: Willkommen, neuer Planet. Meinetwegen auch: Scher dich zum Teufel, aber immer eingedenk dessen, das da etwas atemberaubend Anderes vor euch steht. Ein eigener Stern, ein eigenes Universum.

Am leichtesten und wohl auch am schönsten sind die Gespräche (wenn solche Gespräche überhaupt schön und leicht sein können), wenn der/die Verstorbene, Vater, Mutter, Schwester, Bruder, Kind, in einem Hospiz, einer Palliativstation oder zu Hause, von hospiz-, palliativgeschulten Menschen begleitet worden ist. Wenn sie begleitet worden sind: die Verstorbenen und die Angehörigen. Wenn das Abschiednehmen möglich war.

Morgen werde ich die Abschiedsrede für einen Mann halten, der Karl Valentin, den grandiosen bayrischen Querdenker und Philosophen verehrt hat. In einer seiner Grotesken lässt dieser Karl Valentin einen im Jenseits Gelandeten sagen: „Da hab i' mei' ganzes Leb'n lang Angst vorm Sterb'n g'habt – und jetzt' des!!!“ –

„ Einmal hat mich ein höchst interessanter Mann zu sich rufen lassen. Ich hatte schon von ihm gehört, viele hatten von ihm gehört. Er war früher einmal Weltmeister im Barfuss-Wasserski gewesen. Nach seinem 90. Geburtstag ist er noch in bestechender Manier über den Mondsee gefahren, mit dem Mono-Wasserski.“

## hospiz- und palliativakademie



Was „jetzt des“?! Ein alter Tiroler Bauer hat einmal am Sterbebett zum Pfarrer gesagt: „Lachen tät' i', wenn alles net wahr wär!“

Vor ein paar Wochen hab ich einen Mann verabschiedet, einen Juristen und Extrembergsteiger, dessen verbürgte „letzte Worte“, und das ist so ehrlich, so gradheraus, wie er zeitlebens gewesen war, „a Bier! A Bier!“ lauteten. Nichts mehr danach. Schlussresümee: „A Bier, a Bier!“ Selbstverständlich ist der Sohn zur nächsten Tankstelle gerast und hat ein Bier besorgt. Und der Vater hat ein ganzes Glas getrunken, kurz vor seinem Tod.

Letzte Woche war die Abschiedsfeier für eine Frau, 49 Jahre alt, die drei Wochen vor ihrem Tod ins Raphael Hospiz gekommen ist. Ihre ersten Sätze, grad angekommen im Hospiz: „Schaut's, a Eichkatzerl!“ Niemand hatte das Eichkätzchen bemerkt. „Und da! A zweites!“ Und da war noch eines.

Ein Mensch, der nach der 6. Chemoserie austherapiert ohne jegliche Zukunftschance auf seine letzte Lebensstation kommt und sich von ganzem Herzen freut – über drei Eichkatzerl, die auf einem Baum fangen spielen. Und ich freue mich wie ein Kind, wenn ich solche Geschichten höre. Man kann so unendlich viel lernen, grad wenn es um die letzten Dinge geht. Ich lerne unendlich viel über das Menschsein in den Geschichten, die ich von trauernden Menschen höre und die ich trauernden Menschen weitererzähle bei der Verabschiedung.

Manchmal ist es schwer auszuhalten. Letzte Woche hatte ich eine einfache Feier. Die Frau war im Alter von 95 Jahren verstorben, und der Tod war, wie man oft sagt, wie es in diesem Fall aber wirklich gestimmt hat, eine Erlösung. Außerdem war das eine Urnenverabschiedung, also nicht einmal mit einem Sarg sondern eben mit einer Urne zwischen den Blumen im Andachtsraum. Ein Dutzend Menschen, die alle dachten: Jetzt hat

die Seele ihre Freiheit gefunden, der Körper hat seine Schuldigkeit getan. Die Rede zu schreiben war nicht schwer; sie zu halten auch nicht. Da war ich mir sicher.

Kurz vor Beginn der Feier tauchte am Platz vor dem Andachtsraum ein Mann auf, ein Sohn der alten Dame. Den Sohn hatten die anderen Angehörigen schon einige Jahre nicht mehr gesehen, auch die Schwester nicht. Dass er an einer Nervenkrankheit leide, hatte sie bei einem Telefongespräch mit ihm erfahren. Sie hatte ihn schlecht verstanden, die Telefonverbindung wahrscheinlich; er lebt in Vorarlberg. Und jetzt war er also gekommen, zum Abschied von der Mutter.

Ich hab so etwas noch nie erlebt. Der Mann hatte keinen Muskel, keine Knochen unter Kontrolle. Er wurde die ganze halbe Stunde unserer Feier durchgeschüttelt, als wäre er in den Stromkreis geraten. Es war ein ganz und gar unfreiwilliger Tanz. Auch wenn er saß, sich bemühte zu sitzen. Die Arme, die Beine, der Kopf – nichts gehorchte ihm. Wenn er versuchte, sich am Stuhl festzuhalten, warf der Kopf die Brille ab; wenn er versuchte, die Brille aufzuheben, stießen die Füße den Sessel weg. Er tanzte diesen erschütternden Stromtanz zwei Meter vor meinem Rednerpult, eine halbe Stunde lang.

Es war für mich, für ihn weiß ich es nicht, die Hölle. Höchste Konzentration, immer der Gedanke im Kopf, sollen wir unterbrechen, abbrechen, sollen wir mehr Musik einspielen, weniger Musik einspielen, soll ich leiser, lauter, sanfter, bestimmter sprechen?! Ich hatte sogar meine Mundharmonika herausgeholt, weil die ziemlich gut beruhigen kann. Irgendwie, und ich glaube, gar nicht so schlecht, ist diese Abschiedsfeier für die 95-jährige Dame zu Ende gegangen. Draußen, im Freien, immer noch nicht, wahrscheinlich nie, Herr seiner Bewegungen, sagte er: „Guat host'as g'mocht!“ wollte mir anerkennend auf die Schulter klopfen und klopfte mir dabei auf den Kopf, dass mir die Brille verrutschte. Dann haben wir gelacht.



## hospiz- und palliativakademie

Am Abend lief im Fernsehen „Forrest Gump“. Ich liebe diesen Film mit Tom Hanks, hab ihn sicher schon sechs, sieben Mal gesehen. Da kommt ziemlich am Anfang die Szene vor, in der dieser Junge Forrest Gump, mit Eisenschienen an den Beinen wegen seines Wirbelsäulenleidens, im Haus seiner Mutter zur Gitarre und zur Stimme eines jungen Musikers tanzt, der für ein paar Tage das Gästezimmer bewohnt. Der Bub tanzt mit seinen ungelinkten Bewegungen, stakst mit seinen Eisenschienen herum und schmeißt die Hüfte, weil die noch beweglich ist, zur Seite.

Einmal nach links, dann nach rechts. Ein grotesker Tanz, aberwitzig. Der Musiker, heißt es in diesem fabelhaften Filmmärchen, ein gewisser Elvis Presley, habe sich von Forrest Gump, dem Knaben mit den Eisenschienen, grad den Hüftschwung abgeschaut, der ihn später zur Legende machen wird. Elvis the Pelvis.

Da hab ich lauter als je zuvor lachen müssen und an den Sohn bei der Urnenverabschiedung gedacht. Der Sohn, hab ich am nächsten Tag erfahren, ist nach der Feier mit dem Zug nach Hause gefahren, ganz allein, von Salzburg nach Vorarlberg.

Ich weiß nicht, wie Sie das machen; Sie können sich Ihre Begegnungen mit schwer kranken, sterbenden Menschen ja auch nicht aussuchen. Und jedes Mal wird es anders als beim letzten Mal sein. Einmal berührend schön, ein andermal zum Erbarmen schrecklich. Sie können ja auch nicht, wenn es zu hart wird, aufstehen und hinausgehen. Oder?

Irgendwann... ich hab inzwischen mehr als 400 Trauerreden, Abschiedsreden gehalten, mehr als 400 unterschiedlich trauernde Familien kennen gelernt... irgendwann stand für mich ein einziger Gedanke im Vordergrund und steht seither im Vordergrund, ist die Quintessenz meiner Erfahrung: Was für ein Geschenk, das alles erleben zu dürfen! Was für ein Pri-

vileg, einzutauchen in all die Menschengeschichten, dabei zu sein in diesen Trauerstunden, die manchmal Tränenstunden sind, manchmal Plauderstunden, in denen auch gelacht wird. Ein Wahnsinn, was es alles gibt! Atemberaubend, was es alles gegeben hat. Jeder Mensch ist, war ein eigener Planet, unvergleichbar, einzigartig, ein eigener Kosmos, unverwechselbar im Sterben, im Trauern, im Leben, im Glück, im Scheitern – was für eine faszinierende Welt!

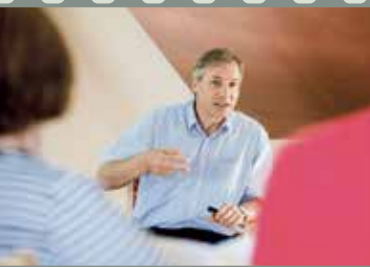
Nach einer Trauerfeier hab ich mein Ritual, keine Supervision, kein Abarbeitenmüssen, einfach mein Ritual. Sehr simpel, fast lächerlich simpel. Ich gehe ins Kaffeehaus, trinke einen Espresso und zwei Fläschchen Stilles Wasser und löse dabei drei Sudokus, die einfachen bis höchstens mittelschweren. Das genügt. Dann bin ich wieder geerdet. Bereit für das nächste Staunen.

Drei Eichkatzerl, die auf einem Baum fangen spielen! Elvis Presley, der von einem gehbehinderten Jungen (ein hübsches Filmmärchen) seinen berühmten Hüftschwung abkupfert. Der Mann mit der Nervenkrankheit, der mir anerkennend auf die Schulter klopfen will, mir dabei aber fast die Brille vom Kopf stößt. Staunen, ganz und gar kindliches Staunen. Was es alles gibt! Sterben, Leben, wer wird der nächste Planet sein, der mir Zutritt zu seinen Geheimnissen gewährt? Der mich zum Lachen, zur Ehrfurcht, zum Staunen einlädt?

Lassen Sie sich bei Ihrer so wertvollen Arbeit (alle Achtung vor dem, was sie schon geleistet, was Sie sich vorgenommen haben) nicht erschüttern, lassen Sie sich überraschen. „Und jetzt’ des?!“ Manchmal, und das ist nicht das Schlechteste, kommt man nicht mehr aus dem Staunen heraus! Was für ein Leben! Was für Tausende, Millionen Leben! Und in manche darf ich, dürfen Sie hineinfühlen...

Staunen Sie gut. Das wünsche ich Ihnen von Herzen! ■

” Das Staunen ist mein Begleiter geworden. Unsagbares Staunen. Ich berechne nichts im Voraus, ich befürchte nichts, erwarte nichts, keine Leichtigkeit, keine Schwere, keine angenehme, keine unangenehme Begegnung. Ich habe mich auf das Staunen eingestellt. Gibt’s das?! – Was es alles gibt!?”



## HOSPIZ & PALLIATIV AKADEMIE SALZBURG

Hospizliche Begleitung und Palliative Care sollen für alle Menschen, die sie brauchen, erreichbar sein. Dafür bedarf es interdisziplinärer Aus- und Weiterbildung sowie Zusammenarbeit. Die Hospiz- und Palliative Akademie Salzburg bietet qualifizierte Aus- und Weiterbildungen an. Nebenstehend finden Sie unser Angebot; mehr erfahren sie unter: 0662/82 23 10 bzw. bildung@hospiz-sbg.at

## seminare, lehrgänge & kurse

### Einführungsseminar: Ehrenamtliche Hospizarbeit

Dieses Seminar gibt einen Einblick in das Salzburger Hospizangebot und vermittelt grundlegende Informationen zum Thema „Begleitung Schwerkranker, Sterbender und deren Angehöriger“.

#### Wahltermine:

##### Termin 1:

27.1.2017 (9:00–21:00 Uhr) und 28.1.2017 (9:00–16:00 Uhr)

##### Termin 2:

19.5.2017 (9:00–21:00 Uhr) und 20.5.2017 (9:00–16:00 Uhr)

##### Termin 3:

22.9.2017 (9:00–21:00 Uhr) und 23.9.2017 (9:00–16:00 Uhr)

#### Referent/innen:

Mai Ulrich sowie haupt- und ehrenamtlich tätige Hospizmitarbeiter/innen

#### Ort:

Bildungszentrum St. Virgil, Sbg.

#### Beitrag:

80 Euro Seminarbeitrag

#### Infos und Anmeldung:

Telefon 0662/82 23 10 oder E-Mail: bildung@hospiz-sbg.at

### Lehrgang: Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung

Der Lehrgang dient der intensiven Auseinandersetzung mit den eigenen Erfahrungen von Verlust, Tod und Trauer sowie der Vermittlung von Kompetenzen und fachlichem Wissen im Bereich der ehrenamtlichen Hospizbegleitung.

#### Termine:

Lehrgang 40:

1. Block: 23.–26.3.2017 (Selbsterfahrung)
2. Block: 27.–30.4.2017 (Kommunikation)
3. Block: 18.–21.5.2017 (Med. u. pfleg. Grundlagen)
4. Block: 5.–8.7.2017 (Spiritualität, Psychohygiene)

#### Ort:

Bildungszentrum St. Virgil, Sbg.

#### Beitrag/Rückzahlung:

726 Euro Lehrbeitrag  
Der Seminarbeitrag sowie die Kosten für Unterkunft und Verpflegung sind von den Teilnehmer/innen zunächst selbst zu tragen. Allen ehrenamtlich Tätigen werden bei Mitarbeit im Verein die Lehrgangskosten (726 Euro) in drei Raten rückerstattet.

#### Infos und Anmeldung:

Telefon 0662/82 23 10 oder E-Mail: bildung@hospiz-sbg.at  
*In Kooperation mit BZ St. Virgil*

### Lehrgang: Interdisziplinärer Basislehrgang für Palliative Care

Zielgruppe sind Ärzt/innen, Pflegepersonen (DGKS, DGKP, Pflegehelfer/innen, Diplomsozialbetreuer/innen, Fach-Sozialbetreuer/innen), Seelsorger/innen, Psychotherapeut/innen, Psycholog/innen, Sozialarbeiter/innen, Physiotherapeut/innen, Logopäd/innen, Musiktherapeut/innen und Menschen aus anderen psychosozialen Berufsgruppen, die in ihrem Bereich mit schwer kranken, unheilbar erkrankten und sterbenden Menschen arbeiten.

#### Termine:

19.10.2017 bis 15.9.2018:  
4 Seminarblöcke zu je 3 Tagen sowie 1 Block zu 4 Tagen

1. Block: Do–Sa, 19.–21.10.2017
2. Block: Do–Sa, 18.–20.1.2018
3. Block: Mi–Sa, 21.–24.3.2018
4. Block: Do–Sa, 7.–9.6.2018
5. Block: Do–Sa, 13.–15.9.2018

#### Ort:

Bildungszentrum St. Virgil, Sbg.

#### Kosten:

2.220 Euro

#### Infos und Anmeldung:

Telefon 0662/82 23 10  
E-Mail: bildung@hospiz-sbg.at  
www.palliative.at



## „Alles aus Liebe“

„Alles aus Liebe – Sehr persönliche Erfahrungen der Begleitung einer Krebspatientin aus Sicht ihres pflegenden Ehemannes.“ In seinem Buch beschreibt der Autor Peter Hertl mit großer Offenheit und Empathie die Begleitung seiner Frau, die mit 54 Jahren an einem aggressiven Lungenkrebs erkrankte.

In diesem Buch beschreibt Peter Hertl mit großer Offenheit und Empathie die Begleitung seiner Frau, die mit 54 Jahren an einem aggressiven Lungenkrebs erkrankte. Aus der Sicht des pflegenden Ehemannes berichtet er vom gemeinsamen Kampf gegen den Krebs.

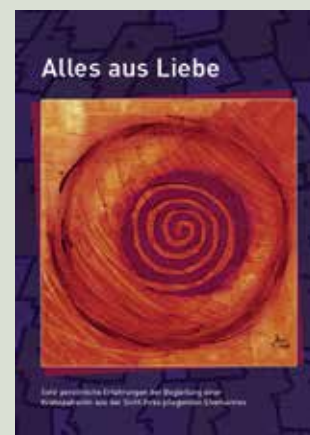
Peter Hertl nimmt die Leser/innen mit auf seinen Weg mit all den Herausforderungen, Höhen und Tiefen, Sonnen- und Schattenseiten und schildert die Auswirkungen der Krankheit und der unausweichlichen Nebenwirkungen der Behandlungsmethoden und wie seine Frau und er damit umgehen. Was seiner Frau hilft, was sie sich wünscht, was sie frustriert und ärgert. Die große gegenseitige Wertschätzung und Liebe ist immer spürbar.

Das Buch enthält auch 34 praxismgerechte und sofort anwendbare Tipps für Menschen in einer gleichen oder ähnlichen Situation.

„Für mich war das Schreiben dieses Buches ein emotionales Bedürfnis und hat mir bei der Aufarbeitung der schwierigen Situation sehr geholfen. Ich habe mein

Vorhaben auch mit meiner lieben Frau besprochen und sie hat mich in meinem Vorhaben bestärkt und unterstützt. Ich möchte mit dem vorliegenden Buch Menschen in ähnlichen Situationen unterstützen und durch Hinweise und Tipps die Entscheidung für die Pflege zu Hause erleichtern. Die Zeit, die meine Frau während ihrer Krankheit zu Hause verbringen konnte, war für sie die Zeit, in der sie sich am wohlsten gefühlt hat und in der sie viel Kraft und Energie tanken konnte. Das gewohnte Umfeld und die Begleitung und Pflege zu Hause kann aus meiner Erfahrung durch nichts ersetzt werden. Gerne möchte ich auch den Wunsch meiner Frau fortsetzen, das Tageshospiz und die wertvollen Leistungen und Hilfestellungen dort, bekannter zu machen. Meine Frau hätte sich sehr viel Leid und Schmerzen erspart, wenn wir früher davon gewusst hätten.“

Aus dem Feedback einer Leserin: „... Ich finde, dass es nicht nur für uns, die wir Arne gekannt haben, sondern auch für Außenstehende eine sehr wertvolle Lektüre ist. Außerdem zeigt es, was alles geleistet werden kann, wenn man zueinander steht. Ich darf Dir wirklich unsere Anerkennung aussprechen.“ ■



Das im Oktober 2016 erschienene Buch können Sie direkt beim Autor Peter Hertl unter [office@consulting-hpc.at](mailto:office@consulting-hpc.at) bestellen. Der Preis beträgt 17,99 Euro. (ISBN 978-3-7418-5897-0)

# Papageno • mobiles Kinderhospiz in Salzburg



## Hauptsache geliebt.

Beim 1. Pädiatrischen Hospiz- und Palliativkongress, der am 14. und 15. September unter dem Motto „Gemeinsam an Grenzen“ im Bildungszentrum St. Virgil in Salzburg stattfand, erinnerte Joan Marston, die Präsidentin des internationalen Kinderhospiz- und Palliativnetzwerkes daran, dass Palliative Care für Kinder von den Vereinten Nationen als Menschenrecht anerkannt wird.

„Egal, ob es ein Mädchen oder ein Bub ist, Hauptsache gesund“. Dieser Satz relativiert sich ab dem Zeitpunkt der Diagnose einer schweren Krankheit des Ungeborenen. Frau Niederhammer schilderte ihre ganz persönliche Geschichte als Mutter, bei der in einer bis zu diesem Zeitpunkt problemlos verlaufenden Schwangerschaft in der 22. Schwangerschaftswoche zuerst ein Klumpfuß, danach ein Herzfehler und später Trisomie 18 diagnostiziert wurde. Sie trug das Kind, das nach wenigen Stunden verstarb, dennoch bewusst aus und sagt im Nachhinein: „Jenseits aller Dramatik war es auch ein Geschenk.“ Der Satz „Hauptsache geliebt“, den sie durch das betreuende Team Momo mitbekommen hatte, sei für sie sehr hilfreich gewesen und sie bedankte sich für viel Wertschätzung, Dasein und Liebe, die sie in vielen Situationen hilfreich erlebt hatte. „Danke für die Verantwortung, die Sie als Betreuende übernehmen!“

Joan Marston, die Präsidentin des internationalen Kinderhospiz- und Palliativnetzwerkes, stellte in ihrem Eröffnungsreferat zur internationalen Entwicklung fest, dass die ärmsten Länder, in denen ein überpro-

portional großes Leiden der Bevölkerung und speziell der Kinder besteht, am wenigsten Palliativversorgung bieten. „21 Millionen Kinder auf der Welt brauchen Palliative Care, nur 1 % erhält sie. Sie leben in diversen Ländern unter verschiedenen politischen, kulturellen und ökonomischen Gegebenheiten, ihre Grundbedürfnisse sind jedoch immer dieselben: geliebt zu werden, umsorgt zu werden, sich zu entwickeln und zu spielen.“ Die Herausforderung liege daher darin, alle Kinder, die Palliativversorgung brauchen, auch zu erreichen. Dabei geht es um

- den Erhalt von entsprechenden Medikamenten
- die Integration in das Gesundheitswesen
- eine fortlaufende für alle verfügbare und leistbare Bildung und
- die erforderliche Forschung.

Sie schloss ab mit den Worten: „Ich bin hier in Österreich, um von Euch zu lernen. Trotz allem, was geschieht, liegt noch ein langer Weg vor uns.“ Jeder sei aufgefordert mitzumachen, denn es brauche jede und jeden von uns. Dem Teilen von Wissen und Fähigkeiten komme eine große Bedeutung zu.

Eva Bergsträsser, Kinderärztin und Privatdozentin am Universitätskinderspital Zürich gab Einblick in ihre Arbeit und die Frage, wie schwierig es festzulegen sei, welche Kinder zu welchem Zeitpunkt auf welche Weise wie viel an Hospiz- und Palliativversorgung benötigten. „Wir sehen es den Kindern nicht an, wie krank sie sind und wie viel Palliative Care-Bedürfnisse sie haben.“ Nicht die Diagnose bestimme die Behandlung, sondern die Bedürfnisse, die „Needs“ der jungen Patient/innen und der Familie. Mit Hilfe der von ihr entwickelten Pädiatric Palliative Screening Scale (PaPaS-Scale) sollte die Betreuung, auf

- (1) Krankheitsverlauf,
- (2) den erwarteten Erfolg,
- (3) die Symptome und Belastungen,
- (4) die Wünsche und Bedürfnisse und
- (5) die geschätzte Lebenserwartung

angemessen eingehen. Wichtig dafür sei, dass Palliative Care auch rechtzeitig beginne.

„Kinder mit Krebserkrankungen sind in der Öffentlichkeit am bekanntesten“, ergänzt Univ. Prof. Dr. Wolfgang Sperl, Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendheilkunde: „Die vielen Kinder und Jugendlichen, die an Muskelerkrankungen, neurologischen Erkrankungen oder Stoffwechselstörungen leiden oder andere schwere Behinderungen haben, erfahren meist wenig Verständnis und Unterstützung. Da es sich immer wieder um seltene Krankheiten handelt, gehen Eltern oft einen langen Weg bis zur richtigen Diagnose und Behandlung.“

„Gemeinsam an Grenzen“ eröffnete auch einen Blick auf die Entwicklung in Nachbarländern. Andreas Müller aus Dresden und Marcel Globisch aus Olpe stellten die gesetzlichen und strukturellen Rahmenbedingungen in Deutschland dar: eine bedarfsgerechte Betreuung sollte sowohl durch die Verankerung der spezialisierten ambulanten und stationären Palliativversorgung (SAPV und SSPV) im Sozialgesetzbuch als Rechtsanspruch, als auch durch ein eigenes Hospiz- und Palliativge-

setz, sichergestellt werden. Die Charta zur Betreuung schwerstkranker und sterbender Menschen, die Nationale Strategie und der Qualitätsindex für Kinder- und Jugendhospizarbeit (QuinK) sind weitere Schritte zur Verbesserung der Betreuungsarbeit in diesem Bereich.

Barbara Maier, Universitätsprofessorin und Gynäkologin am Wilhelminenspital in Wien wies darauf hin, welche Herausforderung es sowohl für die Betroffenen selbst, aber auch für die Betreuer/innen bedeutet, wenn bereits in der Schwangerschaft, in der Situation möglicher Potenz Leben hervorzubringen, das Leben mit dem möglichen Tod bedroht ist. Mit den zunehmenden Möglichkeiten der Medizin, sind in dieser Situation mit oder für die Mutter und den Vater des Kindes viele Entscheidungen zu treffen, die zu großer Unsicherheit führen: „Wie früh ist zu früh?“ Im Entscheidungsprozess kommt der Kommunikation eine besondere Rolle zu. Es geht darum, in einer Situation der intensiven Emotionalisierung, die Themen zu konkretisieren, zu korrigieren sowie Kohärenz und Rollenklarheit herbeizuführen. Es handelt sich dabei um Beziehungs-, Sinn- und Lebensthemen, die es zu klären gilt. Eltern wollen konkrete und personalisierte Erfahrungen, daher ist es ihnen auch zumutbar, auf eigenem Wunsch selbst bei Missbildungen ihr verstorbenes Kind zu sehen.

Der deutsche Neonatologe Lars Garden bestätigte in seinem Vortrag, dass Eltern heute durch die Diagnostik viel früher mit Themen und Entscheidungen konfrontiert werden, ohne dafür eine erforderliche interdisziplinäre Beratung zu erhalten. Gerade bei früh verstorbenen Kindern fehle die soziale Anerkennung, sodass verwaiste Mütter oft alleingelassen sind, weil sich niemand um sie und ihre Trauer kümmert.

Ein Satz, der sich auf alle Themen dieses 1. Pädiatrischen Hospiz- und Palliativkongress und die dahinter stehenden Personen, Arbeitsfelder und Haltungen beziehen kann, von ihm lautete: „Trost kommt sprachgeschichtlich von Treue. Und Treue heißt Dableiben.“ ■

„ Die Auseinandersetzung mit Krankheit, Tod und Trauer trifft Eltern schwerstkranker Kinder in einer Zeit, die üblicherweise von Träumen und Wünschen für die Zukunft geprägt ist. Betroffene Familien sind konfrontiert mit Sorgen und Ängsten, aufwendiger Pflege des schwerstkranken Kindes, zu wenig Zeit für gesunde Geschwister und soziale Kontakte und mit großen finanziellen Belastungen“, sagte Martina Kronberger-Vollnhofer, Kinderhospizbeauftragte im Dachverband Hospiz Österreich und Leiterin des mobilen Kinderhospiz Momo. Es sei eine gesellschaftliche Pflicht, die betroffenen Familien bestmöglich zu begleiten. Wichtig ist auch, dass palliative Betreuung immer von einem interprofessionellen Team erfolgen muss.“

## Papageno • mobiles Kinderhospiz in Salzburg



### Südafrika zu Besuch – österreichische Kompetenzen sind gefragt

Joan Marston, die Geschäftsführerin des Internationalen Palliative Care Netzwerks für Kinder (icpcn) nutzte ihren Salzburgaufenthalt, um neben der Stadtbesichtigung auch dem mobilen Kinderhospizteam Papageno und dem Tageshospiz der Hospiz-Bewegung Salzburg einen Besuch abzustatten.

„Joan Marston (im Bild rechts) ist die Geschäftsführerin von icpcn, des Internationalen Palliative Care Netzwerks für Kinder. Sie lebt in Südafrika und war bzw. ist dort seit mehr als zwei Jahrzehnten im Bereich Kinderkrankenpflege und Sozialwissenschaft tätig.“

Im Gespräch mit Dr. Regina Jones und Helga Lugstein interessierte sie sich für Struktur und Arbeitsweise des Papagenoteams. Die Wichtigkeit der häuslichen Unterstützung strich sie hervor, durch welche die zeitintensive und emotional herausfordernde Betreuung der kranken Kinder in ihrer vertrauten Umgebung erfolgen kann. Sie erzählte von ihren Erfahrungen in Südafrika und Malawi. So bringt sie, wenn sie selbst nach Malawi fährt, immer einen Koffer voller Spielsachen mit. Auch steht bei jeder Betreuung zuerst die Versorgung mit Nahrung, Kleidung und Schuhe für die Familie im Vordergrund, bevor wirksame medizinische und pflegerische Versorgung erfolgen kann. Doch letztlich seien die Bedürfnisse der Kinder auf der ganzen Welt vergleichbar, es gehe um Geliebtwerden, Entwicklungsmöglichkeiten und Spiel. Sie lud das Team zum Gegenbesuch ein, sowohl nach Malawi als auch zum nächsten icpcn-Kongress 2018 in Südafrika.

Bei der Besichtigung des Tageshospizes Kleingmain zeigte sich Joan Marston im Austausch mit Mitarbei-

terinnen beeindruckt und betonte, wie wichtig solche Orte der Gemeinschaft, Begegnung und qualitativvoller Palliativmedizin für schwerkranke Menschen sind. Sie ermutigte dazu, dieses einzigartige und gelungene Salzburger Modell auch international bekannter zu machen. Es ergab sich zudem die nette Gelegenheit, sich mit Herrn Nöbauer, einem Besucher des Tageshospiz zu unterhalten, der selbst mehrere Jahre österreichisch-südafrikanische Austauschprojekte und Kunstworkshops leitete.

Joan Marston gratulierte vor allem zu den Entwicklungen im Kinderhospiz- und Palliativbereich und verabschiedete sich mit einem wohlthuenden und anspornenden Lob: „Österreich hat das Potenzial zu einem der führenden Länder in diesem Bereich, mit ihren vielfältigen effektiven Programmen, einer etablierten Ausbildung, nationaler Führung und Zusammenarbeit sowohl im eigenen Land als auch für ihre Nachbarländer Deutschland und der Schweiz zu werden.“ ■



**Golfen für einen guten Zweck.** Ende Juni veranstaltete die NÜRNBERGER Versicherung AG Österreich ihr traditionelles Charity Golfturnier in Bad Gastein.

Wie im Vorjahr wurde das mobile Kinderhospizteam Papageno finanziell unterstützt. Dieses Turnier hat sich sozialen Einrichtungen verschrieben, die Kindern in einer schwierigen Situation helfen.

So wurden 10.000 Euro über Licht ins Dunkel an die Stiftung "Kindertraum", den Verein "Jojo – Kindheit im Schatten" und "Papageno" aufgeteilt. Vorstandsvorsitzender Kurt Molterer überreichte den Spendenscheck an Obfrau Dr. Maria Haidinger und Romy Seidl von Licht ins Dunkel.

Wir bedanken uns bei der Nürnberger Versicherung und allen Mitspieler/innen!

**Der Ladies Circle 11 unterstützt Papageno.** Der vom Ladies Circle 11 veranstaltete Vortragsabend „Steh-auf-Mädchen“ widmete sich dem Thema Widerstandsfähigkeit und Resilienz im beruflichen Alltag.

Die Präsidentin von Ladies Circle Österreich Martina Hagspiel erzählte vom Umgang mit ihrer Krebserkrankung, die sie von einem Tag auf den anderen aus dem Alltag als Unternehmerin riss. Gemeinsam mit der Psychologin Mag. Doris Jeloucan ging sie den Fragen nach Gesundheit und Gesundwerdung nach.

Im Rahmen dieser Veranstaltung wurde am 28. September 2016 ein Scheck in Höhe von 1.000 Euro an Christof S. Eisl für das Kinderhospiz Papageno übergeben.

Wir bedanken uns bei den Ladies für die Unterstützung!

**Highland Games zu Gunsten des Kinderhospizes.** Schottisches Flair herrschte im September in Obertrum – nicht nur witterungsmäßig.

Heuballen-Rollen, Baumstammwerfen und Baumstammslalom, Ei-Weitwurf, Autoreifen-Zielwurf und Seilziehen: die ersten Highland Games beim traditionellen Seppngut von Franz Kriechhammer brachten am 18. September 2016 schottisches Flair nach Obertrum.

Fünf Clans aus Obertrum und Frankenburg folgten der Einladung der Schottland-Fans und Organisatoren Daniela Reitshammer und Michael Wetsch.

Bei Dudelsackklängen der Salzburg Pampant Lion Pipe Band stellten sie sich dem Wettbewerb und maßen ihre Kräfte untereinander. Gesamtsieger wurde schließlich die „Wrecking Crew of Darknes“.

Die Hospiz-Bewegung sagt „mòran taing“ im Namen der betroffenen Familien.

## benefizkonzert



### Eine musikalische Reise

Das Publikum des heurigen Benefizkonzertes wurde von der Salzburger Philharmonie unter der Leitung ihrer Dirigentin Lisi Fuchs mit Felix Mendelssohn Bartholdy auf eine faszinierende musikalische Reise entführt – die heurige Solistin war Cornelia Löscher.

Mit der überwältigenden musikalischen Umsetzung seiner Eindrücke aus einer Schottlandreise in Mendelssohns Ouvertüre „Die Hebriden oder Die Fingalshöhle“ (op. 26) führte die Philharmonie ins Konzertprogramm. Wer selbst an diesem Orten gewesen ist, weiß, welch einzigartiges, überwältigendes Naturjuwel diese Landschaft darstellt. Sie stimmt nachdenklich, hat berührende Wirkung und ruft eine geradezu mystische Atmosphäre hervor.

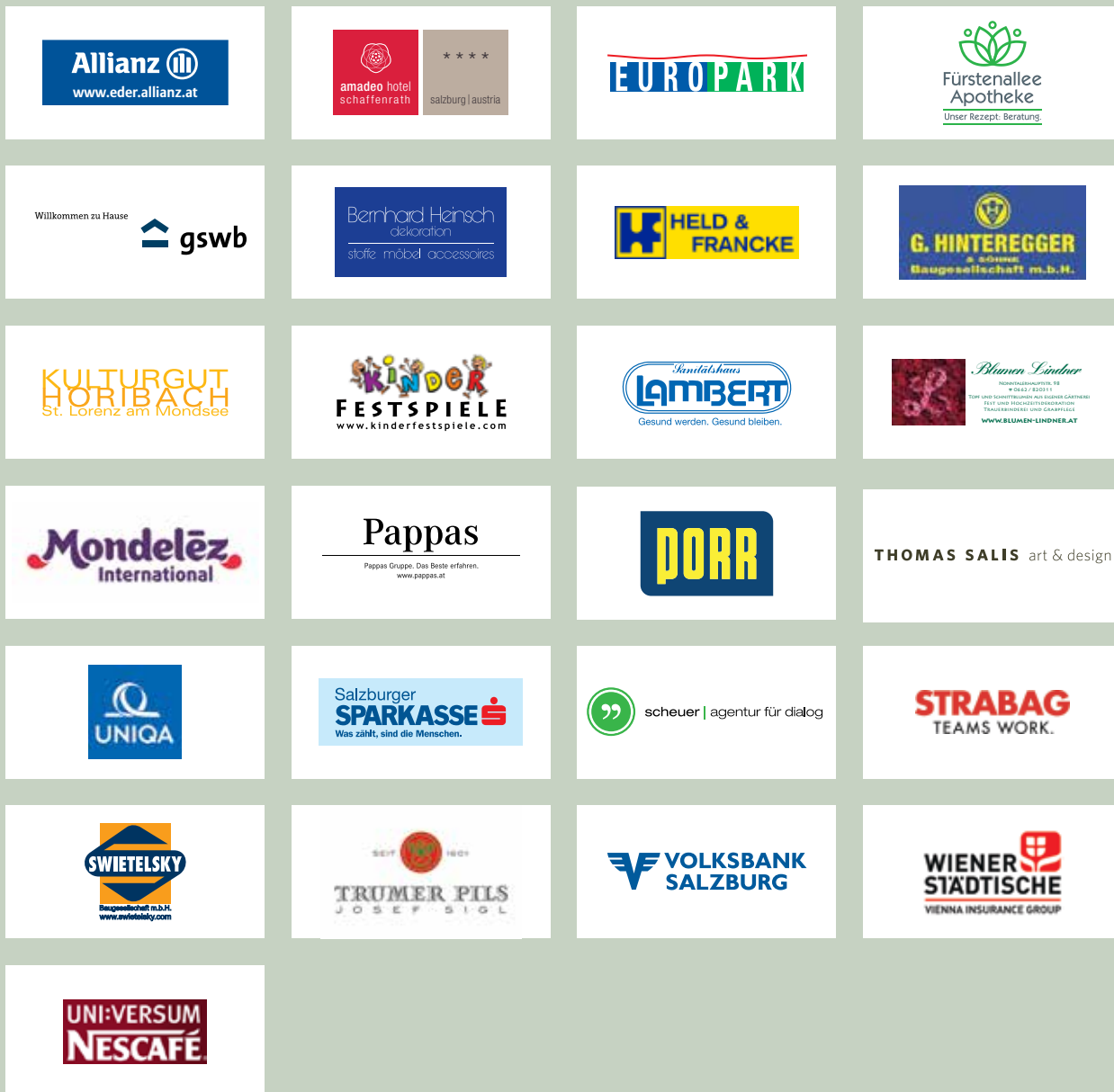
Virtuos spielte die Solistin Cornelia Löscher Mendelssohns Violinkonzert op. 64. Ihr temperamentvoller Zugang wirkte sehr persönlich mit einem vielfach schattierten Ton. Mit einer Mischung aus Zurückhaltung und Bravour, aus scheuer Zartheit und mitreißender

Rasse sorgte sie für einen zweiten Höhepunkt des Abends. Freude, Innigkeit, strahlende Kraft, süße Melancholie, veredelte Sehnsucht, schwerelose Disziplin – so führte die romantische „Italienische Sinfonie“ das Publikum in südländisches Flair und präsentierte eine weitere Schattierung von Mendelssohns Musik.

Als Zugabe für das begeisterte Publikum ließ Lisi Fuchs mit ihrem Orchester das „wohl bekannteste und meistgespielte Werk Mendelssohns“ erklingen, den Hochzeitsmarsch aus der Schauspielmusik zum „Sommernachtstraum“, jedoch nicht nur auf die bekanntesten Takte beschränkt. Das Publikum applaudierte minutenlang, der gelungene Abend wird wohl noch lange nachklingen. ■



wir danken allen beteiligten für die unterstützung:



Herzlichen Dank!



Martina Berger ist die neue Einsatzleiterin der Hospiz-Initiative Pongau – Bischofshofen. Sie ist 35 Jahre alt, verheiratet und Mutter von zwei Kindern, Katharina 8 und Christian 11 Jahre.



## aus der hospizbewegung

### Betriebsausflug

„Salzburg für Salzburger/innen“ war das Motto für den diesjährigen Betriebsausflug der Ehren- und Hauptamtlichen.

Der Betriebsausflug der Hospiz-Stadtgruppen führte uns am Samstag, 1. Oktober 2016, durch die Stadt Salzburg. Nach einer Einführung durch die Fremdenführerin Marlene Kohlschütter-Schmidt am Kapitelplatz besuchten wir den Salzburger Dom, wo es neben der Krypta auch kleine Entdeckungen gab, die selbst den erfahrensten Salzburger/innen bislang unbekannt waren.

Weiter führte der Weg über den Mozartplatz und Mozartsteg in die Steingasse und anschließend auf den Sebastianfriedhof mit dem Besuch des Mausoleums von Wolf-Dietrich von Raitenau. Die fachkundige Führerin zeigte uns viele unterschiedliche Facetten der Stadt Salzburg auf und ließ uns mit spannenden Geschichten in historische, kulturelle, politische und humoristische Seiten der Stadt eintauchen.

Den Abschluss dieses interessanten Tages krönte ein wohlverdientes und schmackhaftes Mittagessen im Sternbräu, das wir nach einem Schlendern über Makartplatz und Makartsteg ansteuerten. Die neuen Eindrücke von Salzburg und die Hospizgemeinschaft machten den Tag zu einem schönen Erlebnis. ■

### Zertifikatsverleihung

Der 38. Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung an der Hospiz- und Palliativakademie ist abgeschlossen.

Am 8. Oktober 2016 haben 17 Teilnehmer/innen den 38. Lehrgang für Lebens-, Sterbe- und Trauerbegleitung abgeschlossen, den die Hospiz- und Palliativakademie der Hospiz-Bewegung Salzburg in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Virgil veranstaltete.

Neben 160 Unterrichtseinheiten in den Bereichen Kommunikation, Selbsterfahrung, Ethik, Palliative Care, Spiritualität und Psychohygiene umfasst dieses Bildungsangebot auch ein Praktikum über 80 Stunden im Pflege- und Hospizbereich.

Wir gratulieren den Absolvent/innen herzlich und wünschen ihnen für ihre zukünftige ehrenamtliche Tätigkeit alles Gute! ■

### Neue Einsatzleiterin im Pongau

Monika Höllwart beendet ihre Tätigkeit als Einsatzleiterin. Ihr folgt Martina Berger nach, die sich selbst vorstellt:

*Mein Name ist Martina Berger. Nach dem Besuch der Krankenpflegeschule in Zell am See habe ich 14 Jahre im Seniorenwohnheim Bad Hofgastein gearbeitet. In dieser Zeit durfte ich neben anderen Weiterbildungen als besonders prägende Erfahrungen die Ausbildung im Pflegemodell nach Erwin Böhm wie auch den Basislehrgang für Palliative Care absolvieren.*

*Die Arbeit mit Menschen bereitet mir große Freude. Bereits im Seniorenheim konnte ich im dort bestehenden Palliativteam mitarbeiten und für einige Zeit die Leitung übernehmen. Jedoch war es nach 14 Jahren für mich soweit, mich einer neuen Herausforderung zu stellen. Ich freue mich auf meine neue Aufgabe als Einsatzleiterin des mobilen Palliativ und Hospizteams Pongau – Bischofshofen. Es ist schön, Bestehendes zu pflegen und offen für Neues zu sein und Möglichkeit zu haben, Ideen gemeinsam mit den Teams umzusetzen.*

*Unsere Arbeit führt uns immer wieder an Grenzen und zeigt, dass nichts im Leben selbstverständlich ist. Ich bin dankbar bei meiner neuen Aufgabe so viel Unterstützung zu erfahren und freue mich sehr auf eine spannende, bereichernde gemeinsame Zeit. ■*



Monika Höllwart hat mit Mitte 2016 ihre Tätigkeit als Einsatzleiterin der Hospiz-Initiative Pongau – Bischofshofen nach fünf Jahren beendet. Herzlichen Dank für das hohe Engagement sowie die kompetente Leitung des Teams der ehrenamtlichen Hospiz-Begleiter/innen und die allerbesten Wünsche für die Zukunft!

### Spende B. Hudoletnjak & Team

Frau Bianca Hudoletnjak und ihr Team spenden an die Hospiz-Initiative Pinzgau.

Am 5. November 2016 fand im Karl-Reinthalhaus in Saalfelden einen privaten Flohmarkt statt. Bei diesem Flohmarkt gab es eine Tombola – 150 Lose und viele schöne Dinge, die man erstehen konnte. Ein Los kostete 1€. Der Ertrag davon wurde zugunsten der Hospiz-Initiative Pinzgau gespendet. Aufgerundet bekam sie einen Scheck von insgesamt 200 Euro vom Flohmarktteam überreicht. Im Namen der Hospiz-Bewegung möchten wir uns dafür ganz herzlich dafür bedanken! ■



### Spende „Die Kleingmainer“

Alles, was die „Pension Schöllner“ einspielte, ging an das Tageshospiz Kleingmain.

Die Theatergruppe „Die Kleingmainer“, ein bekanntes Ensemble für schwungvolle Komödien in Salzburg, führte am Samstag, den 5. November den Schwank „Pension Schöllner“ von Carl Laufs und Wilhelm Jacoby im Kleingmainersaal auf und widmete den Erlös dieser Vorstellung der benachbarten Einrichtung "Tageshospiz Kleingmain". Der Scheck in der Höhe von 1.200 Euro wurde anschließend an Christof S. Eisl und Brigitte Trnka von der Hospiz-Bewegung Salzburg übergeben. Herzlichen Dank! ■

## Spendenabsetzbarkeit neu

Aufgrund der „Automatischen Arbeitnehmerveranlagung“ muss die Hospiz-Bewegung Salzburg als begünstigte Spendenorganisation alle ab 1.1.2017 eingelangten Spenden automatisch an das Finanzamt übermitteln – es sei denn, der/die Spender/in verlangt, dass keine Meldung vorgenommen wird.

Damit die Spende steuerlich absetzbar ist, ist es erforderlich, dass der/die Spender/in folgende Daten bekannt gibt:

- Vorname(n)
- Nachname(n)
- Geburtsdatum (TT.MM.JJJJ)

Diese Angaben müssen exakt mit den Daten Ihrer Geburtsurkunde (bzw. Heiratsurkunde) übereinstimmen.

Nur die Person kann den Betrag steuerlich geltend machen, die im Beleg mit den korrekten und vollständigen Daten angegeben ist, kann den Betrag steuerlich geltend machen.

Anonyme Spenden bzw. Spenden ohne vollständige und korrekte Angaben sind nicht absetzbar.

AT		ZAHLUNGSANWEISUNG	
EmpfängerIn Name/Firma <b>HOSPIZ - BEWEGUNG SALZBURG, 5020 SBG.</b>			
IBAN EmpfängerIn <b>AT36 2040 4019 0019 5362</b>			
BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank <b>SBGSA T2SXXX</b>		Ein BIC ist verpflichtend anzugeben, wenn die IBAN EmpfängerIn ungleich AT beginnt	EUR Betrag <b>1.200,00</b>
Nur zum maschinellen Bedrucken der Zahlungsreferenz			
Vor- und Nachname(n) In Geburts- bzw. Heiratsurkunde <b>MAXIMILIAN MORITZ MUSTERMANN</b>			
PLZ <b>1234</b>	Ort <b>MUSTERORT</b>	Geburtsdatum <b>01.02.1982</b>	
IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn <b>AT123456789012345678</b>			
KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name/Firma <b>MAX MUSTERMANN</b>			
Unterschrift Zeichnungsberechtigter <i>Max Mustermann</i>			006 30+ Betrag < Beleg +



*Wir danken  
Antonia Ehrenberger (li)  
und Gerhild Sobetz (re)  
von Herzen für ihr  
Engagement und ihre  
Mitmenschlichkeit.*



## aus der hospizbewegung

### Abschied

Die Hospiz-Bewegung Salzburg nimmt Abschied von zwei ehrenamtlichen Hospiz-Begleiterinnen, die dieses Jahr verstorben sind: Antonia Ehrenberger und Gerhild Sobetz.

**Antonia Ehrenberger** (gest. September 2016) hat maßgeblich zum Aufbau des Hospizteams im Lungau beigetragen und dort Menschen in ihrer letzten Lebenszeit mobil begleitet.

Ihren reichen Erfahrungsschatz stellte sie auch bei Hospiz-Lehrgängen als Lehrgangsbegleiterin zur Verfügung.

Nach ihrer Übersiedlung nach Salzburg hat sie uns weiterhin tatkräftig bei organisatorischen Tätigkeiten, wie zum Beispiel bei Flohmarkt und Zeitungsversand, unterstützt. ■

**Gerhild Sobetz** (gest. August 2016) hat über viele Jahre regelmäßig im Tageshospiz ehrenamtlich für die Besucher/innen und Mitarbeiter/innen gekocht und sie auf allerhöchstem kulinarischen Niveau verwöhnt.

Sie war auch in der Begleitung der Tageshospiz-Besucher/innen tätig und als kreative Impulsgeberin an einem Salzburger Hospiztag, mit einem Workshop zur Schmuckgestaltung aus Alltagsgegenständen. ■

### Initiative Flachgau – Oberndorf

Die Hospiz-Initiative Flachgau – Oberndorf veranstaltete ein Benefizkonzert in der Wallfahrtskirche Maria Bühel.

Die Hospiz-Initiative Flachgau-Oberndorf lud am Freitag, den 7.10.2016, um 19 Uhr zum Konzert „Flügelschlag“ mit der Kinder-Musikgruppe Michaelbeuern und der Singgruppe "Laudate" aus Gömging in die Wallfahrtskirche Maria Bühel in Oberndorf ein.

Die Kirche war bis zum letzten Platz gefüllt, die Zuhörer/innen konnten sich über ein buntes Programm mit traditionellen und moderneren Liedern, sowie besinnlichen Texten freuen. Zudem erhielten sie einen Einblick in die Arbeit des Hospizteams. Ein rundum gelungener Abend.

Die Hospiz-Bewegung dankt sehr herzlich für die großzügige Spende von 1.700 Euro! ■



## termin

### Benefizkonzert Kinderhospiz

Das jährliche Charity-Konzert ROCK & BLUES POWER im Rockhouse Salzburg feiert ein Jubiläum.

Am Freitag, 10. März 2017 gibt es die 10. Auflage dieses Events. Es wird wieder eine bunte Mischung aus verschiedensten Musikstilen geboten, inklusive der nicht mehr wegzudenkenden Klassik-Elemente im 2. Konzert-Teil.

Organisator Willie Helminger hat über 50 Musiker/innen zusammengetrommelt: Band Magic Brew, Wide Open, Hot Rod Blues Band, Pisces Fish, Members Of The Floyd Council, Stootsie & Friends, Harry Ahamer Duo, Bläser-Gruppe Saxland, Landestheater-Kinderchor, Streicher/innen des Mozarteum-Orchesters und einige weitere Musiker/innen aus Salzburg und Umgebung.

Auf der Setlist stehen u.a. Nummern von George Harrison, Eric Clapton, Aerosmith, ELO und Joe Cocker.

Die Musikergagen werden PAPAGENO, mobiles Kinderhospiz Salzburg gespendet.

#### Termin & Ort:

Freitag, 10.3.2017, Rockhouse Salzburg

*Da beim Jubiläums-Konzert mit einem vollen Rockhouse zu rechnen ist, empfehlen wir rechtzeitig Vorverkaufskarten im Rockhouse-ServiceCenter zu besorgen.*

HOSPIZ BEWEGUNG Salzburg

## austausch · info · unterstützung

### Lebenscafé für Trauernde

Das Lebenscafé ist ein offener Treffpunkt, unabhängig von Konfession und Nationalität oder wie lange der Verlust zurückliegt. Kommen und Gehen ist jederzeit möglich.

Das Lebenscafé für Trauernde ist ein Angebot für alle Menschen,

- die durch ein Ereignis in ihrem Leben trauern;
- die durch Trauer (in den unterschiedlichsten Formen) belastet sind und über ihre Trauer sprechen oder einfach zuhören und da sein wollen;
- die Informationen über Literatur und Angebote zur Unterstützung für Trauernde suchen und sich mit anderen Menschen in der gleichen Situation austauschen wollen;
- die sich auf ihrem Trauer- und Lebensweg beraten, begleiten oder unterstützen lassen wollen.

#### Begleitung:

Brigitte Czerlinka-Wendorff, Erwachsenenbildnerin mit Qualifizierung in Trauerbegleitung nach „Trauer erschließen“ (nach R. M. Smeding); geistliche Begleiterin, Anif

Wolfgang Popp, ehrenamtlicher Hospizbegleiter, Klangmediator, Werfenweng

#### Beitrag:

8 Euro (inkl. Getränke und Kuchen)

#### Termine:

Samstag, 28.1.2017  
jeweils 10:00–12:00 Uhr  
Möglichkeit zum anschließenden gemeinsamen Mittagessen  
Weitere Termine: 18.2., 18.3., 22.4., 20.5. und 17.6.2017

#### Ort:

Bildungszentrum St. Virgil,  
Ernst-Grein-Straße 14, Salzburg

#### Anmeldung und Infos:

Keine Anmeldung erforderlich (offene Gruppe).

*Eine Veranstaltung der Hospiz-Bewegung Salzburg in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Virgil.*



## info-abend

### Patientenverfügung

Kostenlose Beratungsmöglichkeit rund um das Thema Patientenverfügung.

#### Termin 2017

2.2., 6.7. und 16.11.2017  
von 16:00–18:00 Uhr

#### Leitung:

DGKS Barbara Schnöll, Tageshospiz  
Kleingmain

#### Ort:

Tageshospiz Kleingmain,  
Buchholzhoferstraße 3a, Salzburg

#### Anmeldung erforderlich unter:

Telefon 0662/82 23 10



## selbsthilfe

### Eltern trauern um ihr Kind

Die tiefe Verzweiflung durch den Tod eines Kindes lässt Eltern zusammenkommen, um den Schmerz gemeinsam zu tragen. In dieser Gruppe können Sie erzählen, wie es Ihnen jetzt geht, unabhängig davon, wie lange der Tod Ihres Kindes zurückliegt.

Sie treffen auf andere Eltern, die mit ihrem Verlust leben müssen, die zuhören und verstehen.

#### Termin:

jeweils am 1. Mittwoch im Monat  
von 19:30–22:00 Uhr  
nächster Termin: 18.1.2017

#### Begleitung:

Elisabeth Koch, betroffene Mutter,  
Telfs  
Hannelore Koch, betroffene Mutter,  
Hof bei Salzburg

#### Ort:

Bildungszentrum St. Virgil, Salzburg

#### Beitrag:

Kostenfrei

#### Anmeldung:

Nicht erforderlich – offene Gruppe!

Einfach ausschneiden und im Kuvert an die Hospiz-Bewegung Salzburg senden. Hinweis: Spendenbegünstigung für Mitgliedsbeiträge (Förderbeiträge) und Spenden bei korrekter Datenangabe inkl. Geburtsdatum (s. a. S. 27). Registrierungsnummer SO 1366.

Ich interessiere mich für die Arbeit der Hospiz-Bewegung Salzburg und

- möchte nähere Informationen zum Ausbildungslehrgang für Hospiz-Begleiter/innen.
- möchte die Hospiz-Bewegung durch eine einmalige Spende unterstützen, darüber hinaus aber keine Mitgliedschaft erwerben.

- Ich ersuche um Zusendung der Zeitung.
- Ich möchte die Hospiz-Bewegung Salzburg als Mitglied finanziell unterstützen. Ich werde den Jahresmitgliedsbeitrag von 36 Euro nach Erhalt eines Zahlscheines einzahlen. Als Mitglied bekomme ich die vierteljährlich erscheinende „Lebensfreude“, die Zeitung der Hospiz-Bewegung Salzburg.  
**Danke, dass auch Sie Lebensfreude spenden!**

Hospiz-Bewegung Salzburg  
Buchholzhoferstraße 3a  
5020 Salzburg

Vorname(n)

Nachname

Geburtsdatum (TT/MM/JJJJ)

Straße

PLZ/Ort

Straße

Telefon

E-Mail-Adresse

Datum

Unterschrift



## selbsthilfe

### Raum für meine Trauer

Der Verlust eines nahestehenden Menschen durch dessen Tod trifft uns bis ins Innerste. Nichts ist mehr, wie es war. Widersprüchliche Gefühle verwirren und verunsichern die Trauernden. Konfrontiert mit dem Unverständnis des Umfelds ziehen sie sich zurück und geraten dadurch allzu oft in Isolation.

Hier können Sie im Kreise Betroffener erzählen, wie es Ihnen geht, unabhängig davon, wie lange der Verlust zurückliegt. Gemeinsam wollen wir unseren Blick darauf richten, was uns als Trauernden helfen kann, unsere Trauer ernst zu nehmen und auszudrücken, um so den Weg zurück ins Leben zu finden.

#### Termin:

jeweils am 1. Montag im Monat  
von 19:00–21:00 Uhr  
nächster Termin: 16.1.2017

#### Begleitung:

Erni Ehrenreich, ehrenamtliche Hospiz- und Trauerbegleiterin  
Mai Ulrich, Hospizmitarbeiterin und Trauerbegleiterin

#### Ort:

Bildungszentrum St. Virgil, Salzburg

#### Beitrag:

Kostenfrei

#### Anmeldung:

Nicht erforderlich – offene Gruppe!

*Eine Veranstaltung der Hospiz-Bewegung Salzburg in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Virgil.*



## selbsthilfe

### Offene Trauergruppe im Tennengau

#### Begleitung:

Birgit Rettenbacher und andere Mitarbeiter/innen des Hospizteams Tennengau, die in Trauerbegleitung ausgebildet sind.

#### Termin:

jeweils am 3. Montag im Monat  
von 18:30–20:00 Uhr

#### Ort:

Krankenhaus Hallein, Bürgermeisterstraße 34,  
Hallein (Seminarraum 2)

#### Beitrag:

Kostenfrei

#### Anmeldung:

Nicht erforderlich – offene Gruppe!

### ZAHLUNGSANWEISUNG AUFTRAGSBESTÄTIGUNG

<b>EmpfängerIn:</b> Hospiz-Bewegung Salzburg, 5020 Salzburg
<b>IBAN EmpfängerIn:</b> AT362040401900195362
<b>BIC EmpfängerIn:</b> SBGSAT2SXXX
<b>EUR</b>
<b>AuftraggeberIn</b>
<b>IBAN AuftraggeberIn:</b>
<b>Verwendungszweck:</b> <input type="radio"/> Spende <input type="radio"/> Förderbeitrag
Ihre Spende ist steuerlich abzugsfähig: Reg.-Nr. SO 1366

AT



### ZAHLUNGSANWEISUNG

<b>EmpfängerIn Name/Firma</b> HOSPIZ - BEWEGUNG SALZBURG, 5020 SBG.	
<b>IBAN EmpfängerIn</b> AT36 2040 4019 0019 5362	
<b>BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank</b> SBGSAT2SXXX	Ein BIC ist verpflichtend anzugeben, wenn die IBAN EmpfängerIn ungleich AT beginnt
<b>EUR</b>	Betrag
Nur zum maschinellen Bedrucken der Zahlungsreferenz	
Vor- und Nachname(n) lt. Geburts- bzw. Heiratsurkunde	
PLZ	Ort Meldeadresse
Geburtsdatum	
IBAN KontoinhaberIn/AuftraggeberIn	
KontoinhaberIn/AuftraggeberIn Name/Firma	
006	
Betrag	
30+	
Unterschrift Zeichnungsberechtigter	

Retouren an Hospiz-Bewegung, Buchholzhofstraße 3a, 5020 Salzburg

«Organisation»

«Anrede» «Titel» «Vorname» «Nachname»

«Straße»

«PLZ» «Ort»

«Land»

[www.hospiz.at](http://www.hospiz.at)

### Dachorganisation

#### Hospiz-Bewegung Salzburg

5020 Salzburg, Buchholzhofstraße 3a  
Tel. 0662/82 2310, Fax DW -36  
MMag. Christof S. Eisl  
Veronika Herzog, Mai Ulrich,  
Manuela Wagner  
info@hospiz-sbg.at

### Initiativen

#### Hospiz-Initiative Salzburg-Stadt

5020 Salzburg, Buchholzhofstraße 3a  
Tel. 0662/82 23-10, Fax DW -37  
DGKS Angela Biber  
stadt@hospiz-sbg.at

#### Hospiz-Initiative

##### Flachgau Neumarkt

Ärztzentrum Neumarkt  
5202 Neumarkt, Salzburger Straße 5  
Alexandra Moche ☎ 0676/84 8210-555  
flachgau@hospiz-sbg.at

#### Hospiz-Initiative

##### Flachgau Oberndorf

c/o Gesundheitszentrum Oberndorf  
5110 Oberndorf, Paracelsusstraße 37  
DGKS M. Brandhuber ☎  
0676/84 8210-600  
oberndorf@hospiz-sbg.at

#### Hospiz-Initiative Tennengau

c/o Krankenhaus Hallein  
5400 Hallein, Bürgermeisterstraße 34  
B. Rettenbacher ☎ 0676/84 8210-558  
tennengau@hospiz-sbg.at

#### Hospiz-Initiative Pinzgau Oberpinzgau

5730 Mittersill, Lendstraße 14a,  
Andrea Steger ☎ 0676/84 8210-565  
oberpinzgau@hospiz-sbg.at

#### Hospiz-Initiative Pinzgau Saalfelden

5760 Saalfelden, Obsmarktstraße 15b  
Fax 06582/73 205-30  
Helene Mayr ☎ 0676/84 8210-556  
saalfelden@hospiz-sbg.at

#### Hospiz-Initiative Pinzgau Zell am See

5700 Zell am See, Seehofgasse 2  
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60  
Helene Mayr ☎ 0676/84 8210-557  
zellamsee@hospiz-sbg.at

#### Hospiz-Initiative Pongau

5500 Bischofshofen, Pestalozzigasse 6  
Tel. 06462/32 872-40, Fax DW-50  
DGKS Martina Berger ☎  
0676/84 8210-420  
Sieglinde Neuböck ☎ 0676/84 8210-560  
bischofshofen@hospiz-sbg.at

#### Hospiz-Initiative Enns-Pongau

5550 Radstadt, Lebzelterau 8  
Evelyn Fidler ☎ 0676/84 8210-564  
Dr. Andreas Kindler ☎ 0664/19 38 040  
radstadt@hospiz-sbg.at

#### Hospiz-Initiative Lungau

5580 Tamsweg, Bahnhofstraße 17  
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876  
Elisabeth Huber ☎ 0676/84 8210-472  
Ilse Bornemeier ☎ 0676/84 8210-561  
lungau@hospiz-sbg.at

### (Teil-)Stationäre und mobile Einrichtungen

#### Tageshospiz Kleingmain

5020 Salzburg, Buchholzhofstraße 3a  
Tel. 0662/82 2310-16  
Fax 0662/82 23 10-37  
Dr. Irmgard Singh, Hospizärztin  
DGKS Angela Biber  
tageshospiz@hospiz-sbg.at

#### Mobiles Palliativ- und Hospizteam Salzburg und Umgebung

5020 Salzburg, Gaisbergstraße 27  
Tel. 0662/84 93 73-350  
DGKS Doris Einödter, Einsatzleitung  
☎ 0676/84 8210-486  
palliativ.salzburg@caritas-salzburg.at  
Bereitschaftsdienst: 8:00–20:00 Uhr

#### Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pinzgau

5700 Zell am See, Seehofgasse 2  
Tel. 06542/72 933-40, Fax DW -60  
Helene Mayr, Einsatzleitung  
☎ 0676/84 8210-557  
palliativ.pinzgau@caritas-salzburg.at  
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8:00–10:00 Uhr

#### Mobiles Palliativ- und Hospizteam Pongau

5500 Bischofshofen, Pestalozzigasse 6  
Tel. 06462/32 872-40, Fax DW -50  
DGKS Martina Berger, Einsatzleitung  
☎ 0676/84 8210-420  
palliativ.pongau@caritas-salzburg.at  
Bürozeiten: Mo, Mi, Fr 8:00–10:00 Uhr

#### Mobiles Palliativ- und Hospizteam Lungau

5580 Tamsweg, Bahnhofstraße 17  
Tel. 06474/26 877, Fax 06474/26 876  
Elisabeth Huber, Einsatzleitung  
☎ 0676/84 8210-470  
palliativ.lungau@caritas-salzburg.at  
Bürozeiten: Mo u. Do 10:00–12:00 Uhr  
Di 14:00–17:00 Uhr

#### Raphael Hospiz der Barmherzigen Brüder

5020 Salzburg, Dr.-Sylvester-Straße 1  
Tel. 0662/82 60 77-210 bzw. -213  
Dr. Ellen Üblagger  
ellen.ueblagger@bbsalz.at

Impressum: Herausgeber Hospiz-Bewegung Salzburg, Verein für Lebensbegleitung und Sterbebeistand, Buchholzhofstraße 3a, 5020 Salzburg, Telefon 0662/822310, info@hospiz-sbg.at; F.d.l.v. MMag. Christof S. Eisl · Redaktion Mai Ulrich, Mag. Martina Eisl-Windner · ZVR-Zahl 458287044 · Konzept und Gestaltung: scheuer | agentur für dialog · Bildbearbeitung: Repro Atelier · Druck: kb offset · Fotos: Hospiz-Bewegung Salzburg/Robert Altendorfer & Andreas Hechenberger, Philharmonie Salzburg/Erika Mayer, Fotolia, iStockphoto.

# HOSPIZ

HOSPIZ BEWEGUNG Salzburg

In Partnerschaft mit  
**Caritas**